

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25  
Nr. 163

2,50  
Euro

# APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre  
Apropos-Verkäuferin  
Ihr Apropos-Verkäufer:  
  
sagt Danke!



# BEKENNEN

CLOWN & GLOBALISIERUNGSAKTIVIST:  
KLAUS WERNER-LOBO  
DUNKLE FLECKEN DER VERGANGENHEIT ERHELLEN  
WARUM SICH EHRENAMTLICHE ENGAGIEREN

MÄRZ 2017

## Die Macht der Narren

Globalisierungs-Aktivist Klaus Werner-Lobo legt sich mit den Mächtigen an und wandelt als Clown seine Schwächen in Stärken.

6



10

## Schals, die Hoffnung geben

Claudia Vilanek erzählt von ihrem Herzensprojekt „Little Flower“.



11

## Zur eigenen Überzeugung stehen

Drei Pfarrgemeinderätinnen bringen Farbe in die Pfarren.

15

## Rumänien geht auf die Straße

Der Sohn unserer Dolmetscherin nahm an einer Demonstration in Rumänien teil.



27

## Sprachkurs

Aurel Temelin:  
Ein Leben in vielen Farben.



## Thema: FARBE BEKENNEN

- 4 **Zerrissen**  
Soziale Zahlen  
Cartoon
- 5 **Frühlingserwachen**
- 6 **Der machtkritische Narr**  
Interview mit Klaus Werner-Lobo
- 10 **Bunte Schals als Hoffnungsschimmer**  
Ein neues Leben trotz Lepra
- 11 **Ich bin da.für**  
Menschen bringen Farbe ins Pfarrleben
- 12 **Mehr Licht auf dunkle Flecken**  
NS-Aufarbeitung
- 14 **Ehrenamtlich wirken**  
Denn sie tun es nicht für Geld
- 15 **Stolz auf Rumänien**  
Der Sohn unserer Dolmetscherin berichtet

12

## Der Wert des Lebens

Schmerzvolle Erinnerungen aus der NS-Zeit und ein Brückenschlag ins Heute.



22

## Begegnung

Autor Martin Amanshauser traf Apropos-Verkäufer Mike Omo.

## SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Stempel-Freude**
- 17 **Yvan Odi**  
Kurt Mayer
- 18 **Ogi Georgiev**  
Andrea Hoschek
- 19 **Hanna S.**
- 20 **Narcista Morelli**
- 21 **Evelyne Aigner**  
Georg Aigner

## AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**  
Martin Amanshauser porträtiert Mike Omo
- 24 **Kultur-Tipps**  
Was ist los im März
- 25 **Gehört & gelesen**  
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**  
Leserbrief
- 27 **Sprachkurs**  
Viele Blumen in Rot und Blau

## VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Vertrieb intern**  
Redaktion intern
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**  
Von Eva Daspelgruber
- 31 **Chefredaktion intern**  
Leserin des Monats  
Impressum

### Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

### Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



## EDITORIAL

# FARBE BEKENNEN

### Liebe Leserinnen und Leser!

Nicht immer ist es einfach, Farbe zu bekennen. Manchmal ist der eigene Standpunkt unklar und muss noch reifen, obwohl man eigentlich sofort etwas sagen möchte. Ein anderes Mal hat man eine Meinung, entscheidet aber, sie dieses Mal besser nicht kundzutun. Dann wieder prescht man vor und bereut es im Nachhinein. Am schönsten sind jene Gelegenheiten, in denen das, was man sagen möchte, stimmig seinen Weg zum Gegenüber findet – liebevoll und klar.

Dafür braucht es immer auch eine Portion Mut – und die Bereitschaft, sich selbst immer besser kennenzulernen. „Nur wenn ich mich so annehme, wie ich bin, nämlich auch mit jenen Anteilen, für die ich Ablehnung erfahren habe, kann ich auch andere so akzeptieren, wie sie sind“, ist Klaus Werner-Lobo überzeugt. Der Globalisierungsaktivist, der bislang immer andere anprangerte – sein „Schwarzbuch Markenfirmen“ avancierte Anfang der 2000er-Jahre zum Weltbestseller –, setzt sich als Clown zunehmend mit eigenen Dämonen auseinander (S. 6–9).

Auch Walter Reschreiter brachte Licht ins Dunkel – indem er sich jahrzehntlang dafür einsetzte, die Verbrechen der Nazizeit, die an behinderten Menschen verübt wurden, akribisch zu sammeln und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Halleiner Vizebürgermeister und Regionalleiter der sozial-psychiatrischen Einrichtung Laube verstarb am selben Tag, als ich unseren freien Mitarbeiter Wilhelm Ortmayr für einen Artikel über das Thema „Blinde Flecken der Vergangenheit“ (S. 12/13) anfragte, in dem es auch um die von Reschreiter nach Salzburg gebrachte Euthanasie-Ausstellung gehen soll(te).

Wenn die Unzufriedenheit groß genug ist, kommt Bewegung ins System. Derzeit erleben wir das in den Reaktionen auf die Trump-Wahl, aber auch in Rumänien, wo die Bevölkerung auf die Straße geht, um gegen eine korrupte Regierung zu protestieren. Aaron Welther, der Sohn unserer Dolmetscherin Doris, hat im rumänischen Sibiu mitdemonstriert (S. 15).

Wir freuen uns immer, wenn Sie uns anrufen oder mailen, weil Sie eine/n Verkäufer/in vermissen. Verkäuferin Evelyne Aigner schreibt, warum sie nun seit Monaten ausfällt (S. 21).

Herzlichst, Ihre

*Michaela Gründler*  
Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at

Hörst du, was der sagt?

Ja

Und?

Was und?

Lässt dich das kalt?

Nein.

Aber?

Was aber?

Fällt dir was dazu ein?

Weiß nicht.

Du weißt nicht?

Na schon, pure Hetzerei, aber ...

Sollte man da nicht dagegen ...

Wahrscheinlich ...

Also eigentlich unbedingt.

Aber wie?

Deutlich. Eindeutig. Mit Nachdruck.

Nutzt ja bei so einem nichts.

Aha.

Die sind doch alle so und lassen keine Gegenargumente gelten.

Und deswegen dürfen sie immer und überall ihren Dings rauskotzen.

...

Ungestraft.

...

Unwidersprochen.

... hm.

So, jetzt ist er weg. Zu spät.

Ja.

Jetzt bist du erleichtert.

Ja. Nein!

Chance verpasst.

Ja.

Courage im Arsch ...

Ja.

Aber nächstes Mal, oder?

Ja.

Sicher?

Doch, ja ...



Zerrissen: Was wollen wir, was sollen wir und was tun wir wirklich?

### Soziale Zahlen im März

## Nationen-Vielfalt in der Stadt Salzburg



So viele Menschen kommen aus:

-  Österreich 113.069
-  Deutschland 6.620
-  Bosnien und Herzegowina 5.272
-  Serbien 4.665
-  Kroatien 2.315

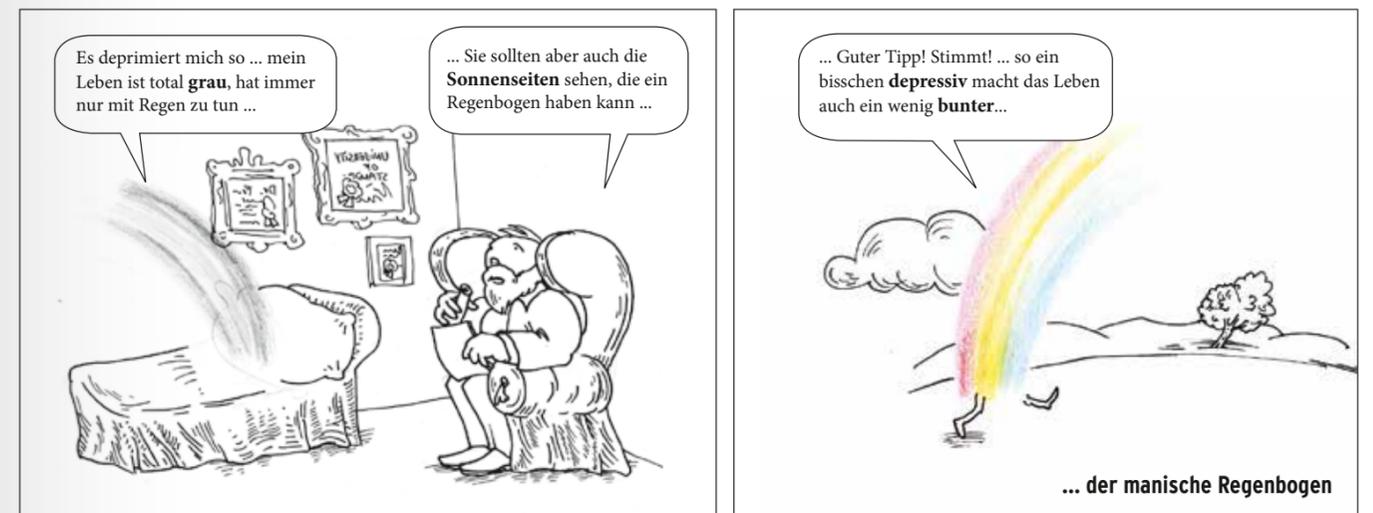
Foto: Thinkstock



# DER SONNE ENTGEGEN

Nun bekennt sie wieder Farbe, die Natur. Die ersten Frühlingsboten sprießen bereits und machen sich bereit, zur vollen Blüte zu gelangen. Der Sonne entgegen. Wenn am 20. März mit der Tag-und-Nacht-Gleiche der offizielle Frühlingsbeginn ausgerufen wird, erwachen auch die letzten Lebensgeister. Gut so. Denn Farbe im Außen bringt auch Farbe nach innen. Und somit Leichtigkeit und Lebensfreude.

### Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Es deprimiert mich so ... mein Leben ist total **grau**, hat immer nur mit Regen zu tun ...

... Sie sollten aber auch die **Sonnenseiten** sehen, die ein Regenbogen haben kann ...

... Guter Tipp! Stimmt! ... so ein bisschen **depressiv** macht das Leben auch ein wenig **bunter**...

... der manische Regenbogen

# DER MACHTKRITISCHE NARR

Er hat sich schon immer gerne mit den Mächtigen angelegt und sie dazu gebracht, Farbe zu bekennen. Sein „Schwarzbuch Markenfirmen“ wurde zum Welt-Bestseller. Nun offenbart Globalisierungs-Aktivist Klaus Werner-Lobo als Clown eigene Schwächen – und warum ihn das stark macht.



Bernhard Müller, Photograph  
www.fokus-design.com

FOTOS

## Titelinterview mit Klaus Werner-Lobo

von Chefredakteurin Michaela Gründler

### Was bedeutet für Sie, Farbe zu bekennen?

**Klaus Werner-Lobo:** Dass man dafür einsteht, woran man glaubt – und dass man sich nicht vor Konflikten scheut, nicht nur vor denen mit anderen, sondern auch mit dem eigenen Ego.

### Was braucht es, um Farbe zu bekennen?

**Klaus Werner-Lobo:** Man muss sich selbst kennen, die eigenen Wünsche und Träume. Das klingt leicht. Aber in Wahrheit ist es ein Grundübel, dass die meisten Menschen sich selbst und die eigenen Träume nicht kennen. Wir lernen durch Familie, Schule, Wirtschaft und Medien schon von klein auf sehr genau, was andere von uns erwarten, aber nicht, was wir wollen und wer wir sind. Wir leben in einer Gesellschaft, die in Gut und Böse kategorisiert – und die uns dazu bringt, dass wir uns innerlich aufspalten und jene Anteile verdrängen, die als böse angesehen werden. Der erste Schritt, Farbe zu bekennen, ist daher, sich selbst kennenzulernen und sich selbst zu akzeptieren. Nur, wenn ich mich so annehme, wie ich bin, nämlich auch mit jenen Anteilen, für die ich Ablehnung erfahren habe, kann ich auch andere so akzeptieren, wie sie sind.

„Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich mich vollständig gefühlt.“

### Was passiert, wenn jemand nicht Farbe bekennt?

**Klaus Werner-Lobo:** Wer nicht Farbe bekennt, versucht überall zu gefallen und sich anzupassen. Das heißt gesellschaftspolitisch, dass immer die Dominanten und Herrschenden gewinnen. Unser Wirtschaftssystem – und leider auch unser Bildungssystem – stellt Anforderungen an uns, die mit den Menschen und ihren Bedürfnissen nichts zu tun haben. Wer andere beherrschen will, profitiert davon, dass Menschen mit sich selbst in Konflikt sind. Wenn etwa die Werbeindustrie einer Frau einredet, sie muss ausschauen wie eine Barbiepuppe, dann wird sie ihr Leben lang von Selbstzweifeln geplagt sein. Sie wird ihr alle Schönheitsprodukte abkaufen und versuchen, sich in einer kapitalistischen Hierarchie einzuordnen und anzupassen – und sie wird dieses System nicht in Frage stellen. Sobald wir aber sagen: „Ich bin mir selbst genug und ich schaue so aus, wie ich ausschaue, und das ist schön“, sind wir nicht mehr beherrschbar.

### Sie bringen andere Menschen gerne dazu, Farbe zu bekennen. Als Globalisierungskritiker haben Sie mit Ihrem Bestseller „Schwarzbuch Markenfirmen“ die Machenschaften der Großkonzerne aufgedeckt. In Ihrem neuen Buch „Frei und gefährlich. Die Macht der Narren“ blättern Sie sich selbst auf. Wie ist es dazu gekommen?

**Klaus Werner-Lobo:** Das „Schwarzbuch Markenfirmen“ ist 200.000 Mal auf Deutsch verkauft und in 15 Sprachen übersetzt worden. Der Erfolg des Buches hat dazu geführt, dass ich fünf Jahre keine Erwerbsarbeit zu machen brauchte. Ich bin daher 2004 im Alter von 37 Jahren ohne Plan nach Brasilien gefahren, um eine Zeitlang dort zu leben. Das ist natürlich ein besonderer Luxus gewesen. Ein Zeitungs-Interview mit dem brasilianischen Clown Márcio Libar hat dann mein Leben verändert. Im Gegensatz zu den Spaßmacher-Clowns in unseren Breitengraden, die ihre wahren Emotionen häufig verstecken, hat Libar über den Clown als Archetyp gesprochen – jenen Archetyp, der die Angst

vor dem Scheitern verloren hat und deswegen auch gefährlich für die Mächtigen wird, weil er dadurch nicht mehr beherrschbar ist. Ich war immer Machtkritiker und auf einen Kampf mit den Mächtigen aus. Also habe ich mir ein Stück von ihm angeschaut, ein Clowntheater für Erwachsene.

Er hat sich dabei auf offener Bühne von einem brasilianischen Super-Macho in einen Clown verwandelt – und ist auf einmal zu einem unglaublich liebesbedürftigen, zärtlichen, liebenswerten Mensch geworden, der seine Schwächen zeigt. In dem Moment, wo er seine Verletzlichkeit zeigte, hat sich das ganze Publikum in ihn verliebt, ich inklusive. Da habe ich mir gedacht: Das will ich auch können.

### Wie wurden Sie zum Clown?

**Klaus Werner-Lobo:** Ich habe dann seinen Wochenend-Workshop besucht. Dort ging es darum, seine Masken fallen zu lassen, die eigene Verletzlichkeit zu zeigen und das eigene Scheitern zu akzeptieren. Als ich dann Dinge, die ich lange verborgen

hatte, auf die Bühne gebracht habe, erfuhr ich von allen Teilnehmern, dass ich genau dafür geliebt werde. Das war ein unfassbares Glücksgefühl. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich mich vollständig gefühlt und zudem vollständig geliebt. Nämlich nicht nur für den Teil, den ich bis dahin immer gezeigt habe, egal ob privat oder in der Öffentlichkeit, sondern auch für jene Teile, für die ich mich immer geniert habe. Ich glaube, dass jeder Mensch nur ein Ziel hat: Jeder Mensch will

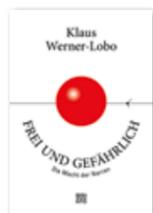
lieben und geliebt werden. Er bekommt aber in unserer Gesellschaft nur Anerkennung für bestimmte Teile seiner selbst. Das ist das Glück, das der Clown bringt: die Akzeptanz für die versteckten Anteile in uns.

### Wenn sich der kämpferische Globalisierungsaktivist plötzlich hinstellt und durch sein Clown-Tum zeigt: Schaut her, ich bin ein Mann mit Emotionen, ich bin verletztlich, macht das in dem Globalisierungskontext ja auch angreifbar. Inwieweit schützt Sie da die Narrenkappe?

**Klaus Werner-Lobo:** Der Narr war früher tatsächlich der Einzige, der den Mächtigen die Wahrheit sagen durfte – weil er der Narr war. Der Narr tritt in vielen Gesellschaften als Machtkritiker auf, der sehr weit gehen kann, aber er muss sehr genau wissen – und das ist Teil einer guten Clown-Ausbildung – wo und wie er das macht. Ich kann als Clown auf einer Bühne viele Freiheiten genießen. Wenn ich das Gleiche im Alltag mache, bekomme ich womöglich ein Problem. Es gibt Menschen, die treten als sogenannte Clownrebell-Armee auf Demonstrationen auf und stellen sich in heiklen Situationen, wenn die Polizei auf Demonstranten losgeht, zwischen die Fronten. Da schützt die Figur des Clowns davor, weil es in der Öffentlichkeit nicht gut kommt, wenn die Polizei auf einen Clown einprügelt.

### Während Ihrer Zeit als grüner Abgeordneter im Wiener Gemeinderat sind Sie als Clown gescheitert. Weshalb?

**Klaus Werner-Lobo:** Weil Politik ein brutales, konkurrenzorientiertes System ist, in dem man überlebt, wenn man die Kriterien der Hierarchie, der Konkurrenz, des Vortäuschens von Perfektion verinnerlicht hat, und zwar egal in welcher Partei. Wenn man nun als Clown daherkommt, der genau das Gegenteil macht, nämlich eigene Fehler offen zur Schau zu tragen, Scheitern zu akzeptieren, >>



**FREI UND GEFÄHRLICH.  
DIE MACHT DER NARREN.**

**KLAUS WERNER-LOBO**

Benevento, 2016

24 Euro

” Der Clown ist derjenige, der fällt, scheitert und verliert – und immer wieder aufsteht.“

Zweifel und Widersprüchlichkeiten zu zeigen, dann gehst du unter in dem System oder wirst rausgekickt. Nicht nur von den politischen Gegnern und von den Medien, sondern auch von den Parteifreunden.

Dabei wäre die Funktion des Clowns gerade in der Politik sehr wichtig. In frühen Narrendarstellungen haben Narren einen Spiegel in der Hand, den sie den Mächtigen vorhalten. In indigenen Gesellschaften hat es den Narren institutionalisiert auf allen Kontinenten in so gut wie jeder Kultur zu jeder Zeit gegeben. Er hatte die Aufgabe, die Welt auf den Kopf zu stellen und sich nicht in die moralischen Zwänge einzufügen – und die kirchlichen und weltlichen Machthaber wieder auf den Boden zu bringen und daran zu hindern, gegen Gemeinwohlinteressen zu handeln. Bei uns reicht ein Clown nicht dafür aus, dafür bräuhete es viele Clowns oder eine ganze Clown-Partei.

#### Dennoch kann ein einziger Clown einen Mächtigen stürzen.

**Klaus Werner-Lobo:** Ja, dafür gibt es Beispiele. Ich war in Brasilien beim Volk der Krahô. Sie haben in ihrer Gemeinschaft eine institutionalisierte Clownfigur, den Hotxuá. Als ich zu Besuch war, hat der Hotxuá den Dorfschef gestürzt, weil der mit den Weißen paktiert und nur auf sein eigenes Wohl geschaut hat – einfach indem er ihn öffentlich lächerlich gemacht hat. Der Hotxuá macht vieles sichtbar und schafft dadurch Akzeptanz. Wenn er etwa als Mann in Frauenkleider schlüpft und homoerotische Sehnsüchte artikuliert, macht er das Tabu-Thema Homosexualität innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft sichtbar und auf eine bestimmte Weise sogar gesellschaftsfähig. Der Clown schafft also die Möglichkeit, so zu sein, wie man ist – auch wenn das den gesellschaftlichen Normen widerspricht.

#### Früher waren Sie Globalisierungs-Aktivist, jetzt sind Sie Clown. Was eint die beiden?

**Klaus Werner-Lobo:** Ich hatte immer schon den Antrieb, aus Empathie mit Unterdrückten gegen Unterdrücker zu kämpfen. Ich habe diesen Kampf ganz lang gegen die Unterdrücker im Außen geführt. Durch das Clown-Sein habe ich gelernt, dass es ebenso wichtig ist, sich mit internalisierten Unterdrückungsmechanismen auseinanderzusetzen. Um es mit den Worten eines meiner Lehrer, Jango Edwards, zu sagen: „Clowns wollen anderen helfen, aber um anderen zu helfen, musst du zuerst einem Einzigen helfen – dir selbst.“

#### Wie schaffen Sie Akzeptanz für die unterdrückten inneren Anteile?

**Klaus Werner-Lobo:** Indem ich sie herauskitzle. Dieses Kitzeln ist zum Teil schmerzhaft, weil man jahrzehntlang daran gearbeitet hat, sie zu verstecken. Der Clown ist derjenige, der fällt, der scheitert, der verliert – und der immer wieder aufsteht. Er ist derjenige, der die eigene Nicht-Perfektion, die eigene Lächerlichkeit, die eigene Verletzlichkeit, das Nicht-in-ein-Schema-Passen akzeptiert. Der Clown ist derjenige, der sich ganz selbst kennt, nämlich auch jene Anteile in sich, die gesellschaftlich sanktioniert sind. Also auch die Dinge, von denen wir gelernt haben: Das ist schlecht, das ist böse, das ist schwach, das ist unattraktiv; was dazu führt, dass wir uns selbst nicht ak-



Der Clown gibt seine Schwächen preis und gerade dafür lieben wir ihn.

zeptieren, weil uns die Gesellschaft nicht akzeptiert – aus reinem Überlebenstrieb heraus.

Es liegt eine unglaubliche Befreiung darin, genau für die Dinge, die ich ansonsten immer zu verstecken gesucht haben, von anderen geliebt zu werden – also für alles, was peinlich ist, wovon ich mich fürchte, für alles, von dem ich glaube, dass ich soziale Anerkennung verliere. In einem Clown-Workshop lernen wir, mit den anderen Teilnehmern in Beziehung zu treten, indem wir ehrlich zu uns selbst und anderen sind. Mittlerweile biete ich sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen Workshops an, die ich unter das Motto „narrenFREI“ gestellt habe. Davon profitieren auch Teams, weil es Vertrauen und die Empathie füreinander weckt. Im Laufe von ein oder zwei Tagen lassen die Menschen ihre Masken fallen. Die rote Nase – die Clownsmaske – ist die kleinste Maske der Welt, die nichts versteckt, sondern alles zeigt.

#### Der Clown ist also derjenige, der den Mut hat, sich so zu zeigen, wie er ist?

**Klaus Werner-Lobo:** Der Clown ist nicht, wie viele glauben, wie ein unschuldiges Kind, das einfach nur naiv und dumm ist. Im Gegenteil. Der Clown ist derjenige, der Schmerz, Verlust, Angst, Tod, Krankheit, Hoffnung, Sehnsucht, Freude, Liebe, Begehren, Ekstase erlebt hat, alles kennt, jede Erfahrung gemacht und akzeptiert hat. Deswegen kann er nach der Erfahrung mit einer Art kindlichen Unschuld damit umgehen. Er hat die Kränkung überwunden. Daher braucht er sie nicht mit seinem narzisstischen Ego zu beschützen, weil er nichts vorspielen muss. Wir lachen über Clowns nicht, weil sie so lustig sind, sondern weil wir unsere eigene Unperfektion, unsere eigene Lächerlichkeit, einfach all das, was uns belastet, in ihnen erkennen. Der Clown hat mit dem Scheitern kein Problem. Wenn wir über Charlie Chaplin lachen, weil er auf die Schnauze fällt, wenn er sich unglücklich verliebt, wenn er mit der Polizei, mit dem Gesetz, mit Autoritäten in Konflikt gerät, dann lachen wir nicht, weil er so lustige Späße macht oder aus Schadenfreude. Wir lachen aus Identifikation. Wir sehen unser eigenes Scheitern in ihm und können es in ihm akzeptieren – das Lachen hilft uns dabei, die innere Anspannung loszulassen. Das ist die Kraft des Clowns.

#### Erreicht Ihre Botschaft jetzt als Clown ein größeres, anderes Publikum?

**Klaus Werner-Lobo:** Ich erreiche die Menschen besser, aber natürlich nicht so viele wie mit einem Bestseller. Ich wäre natürlich froh, wenn „Frei und gefährlich“ auch so oft gelesen würde wie das „Schwarzbuch Markenfirmen“, schön wär's, es wird halt leider als Nischenthema wahrgenommen. Es ist viel leichter, sich über die Machenschaften von Banken und Konzernen zu empören, weil dabei ja die anderen böse sind und ich gut. Es ist schmerzhafter und schwieriger zu sagen: „Moment, ich muss mich mit meinen

eigenen Dämonen beschäftigen.“ Nachhaltiger und intensiver – auch wenn man es politisch denkt – ist sicher die Akzeptanz der eigenen Widersprüchlichkeiten. Weil man dann weniger beherrscht- und manipulierbar ist. <<



STECKBRIEF

**NAME** Klaus Werner-Lobo  
**IST** Autor, Clown, Aktivist und Persönlichkeitstrainer  
**BEKENNT** Farbe  
**FINDET** Narrenfreiheit befreiend

**FREUT SICH**, wenn Menschen ihre Masken fallen lassen  
**ÄRGERT SICH** nur so lange, bis er über sich selbst lachen kann



Klaus Werner-Lobo im Gespräch mit Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler.

INFO

► [www.klauswerner.com](http://www.klauswerner.com)

Für den Workshop „narrenFREI: Die Kraft der Akzeptanz“ am 11. und 12. März in Wien gibt es noch Restplätze.

INFO



Bild: SN/marco riebler

#### In Salzburg bietet Moshe Cohen, Gründer von „Clowns without borders“, im Mai Workshops an:

Humor und Leichtigkeit im Beruf, Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg  
Sa., 20.5., 19.30 bis Mo., 22.5., 12.30 Uhr  
oder  
Mi., 24.5., 10.00 bis Do., 25.5., 17.00 Uhr

► [www.virgil.at](http://www.virgil.at)

Ein neues Leben trotz Lepra

# BUNTE SCHALS ALS HOFFNUNGS-SCHIMMER

Seit 1981 unterstützt das Projekt „Little Flower“ im Norden Indiens leprakranke Menschen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben. Bunte Seidenschals stehen dabei im Mittelpunkt. Die Salzburgerin Claudia Vilanek ist seit den Anfängen mit dabei.

von Verena Siller-Ramsl



Die Frauen von „Little Flower“ weben jene Schals, die Claudia Vilanek (li.) in Österreich Spendern überreicht.

## Wie kommt eine Österreicherin zu einem Lepradorf in Indien?

**Claudia Vilanek:** Mit 18 Jahren bin ich nach Indien gefahren, nach Kalkutta zu Mutter Theresa. Sie war ein Role-Model für mich. Sie sprach für diejenigen, die keine Stimme hatten, und half dort, wo sie gebraucht wurde. Das hat mich inspiriert, ebenso wie die Begegnung mit Bruder Christdas, der ein Jahr zuvor das Projekt „Little Flower“ gestartet hatte. Dort können Leprakranke mit ihren Familien wohnen, werden medizinisch versorgt, finden Arbeit und können ihre Kinder zur Schule schicken. Er hat mir angeboten, in der Lepra-Kolonie in Sunderpur nahe der nepalesischen Grenze mitzuarbeiten. Das war 1982. Damals habe ich ein halbes Jahr im Dorf der Leprakranken gewohnt und beim täglichen Leben mitgeholfen. Seitdem mache ich mich für das Projekt stark, indem ich Spenden sammle und Menschen über das Lepra-Dorf erzähle. Unser leuchtendes Symbol dafür sind die Schals, die jeder, der spendet, erhält.

## Was ist das Besondere an den Schals?

**Claudia Vilanek:** Bei uns muss keine einzige Raupe sterben. Normalerweise dürfen Seidenraupen nicht schlüpfen, damit der Faden unversehrt bleibt. Wir stellen unsere Schals gewaltfrei her. Die Raupe darf sich durch den Kokon fressen und erst danach wird die Seide verkocht. Der Preis ist, dass der Faden neu versponnen werden muss und er dadurch etwas gröber wird. Die Schals werden in der Weberei von 170 leprakranken Menschen hergestellt.

## Warum sind Sie Little Flower all die Jahre treu geblieben?

**Claudia Vilanek:** Als ich begonnen habe, standen dort einige Lehmhütten. Jetzt leben in Sunderpur 700 Menschen und weitere 2000 Leprakranke aus der Umgebung bekommen von uns medizinische Versorgung. Ich habe in dieser Gemeinschaft viel Kraft und Lebensfreude erfahren von Menschen, die selbst viel Leid, Ausgrenzung und Demütigung erfahren haben. „Little Flower“ und die Menschen dort haben mein Leben unglaublich bereichert und es leicht gemacht. Ich habe das Leiden der Menschen gesehen und dieses Erleben hat meine Werte geformt. Ich kann dadurch das Leben hier in Relation setzen, ich kann sehen, wie gut es mir geht. Darüber hinaus ist es sehr befriedigend zu sehen, dass mein Tun etwas bewegt, dass mein Beitrag Spuren hinterlässt. Das schafft ein bisschen inneren Frieden, gerade in einer Zeit, in der man den Eindruck hat, dass die Not uferlos ist.

## Wofür sollten Menschen Ihrer Meinung nach eintreten?

**Claudia Vilanek:** Für Menschen, die uns brauchen. Jeder Bettler, der mich trifft, hat Glück, denn ich gebe jedem etwas. Aus dem einfachen Grund: Ich gönne mir selbst oft einen Kaffee und das vergönne ich auch jedem Bettler. Diese Freude am Geben gehört für mich zur Herzensbildung. Auf gesellschaftlicher Ebene ist das Teilen etwas, das wir immer wieder lernen müssen. Es könnte allen so gut gehen, gerade hier in Salzburg.

## Welche Farbe hat Little Flower in Ihr Leben gebracht?

**Claudia Vilanek:** Die leuchtenden Farben Indiens: Orange bis Rot – wie unsere Seidenschals. Sie symbolisieren für mich das innere Feuer der Begeisterung. Eine Begeisterung, die mich seit 35 Jahren antreibt. <<



STECKBRIEF

**NAME** Christina Repolust  
**FÄRBT** ihre Haare schon lange nicht mehr  
**SCHREIBT** am liebsten mit ihrer Füllfeder  
**IST DA FÜR** Menschen, die etwas vorhaben  
**FREUT SICH**, über den Schnee und auf den Frühling  
**ÄRGERT SICH** wenn Ehrenamtliche belächelt werden

## 4.200 Menschen bringen Farbe ins Pfarrleben

# ICH BIN DA.FÜR

von Christina Repolust

**K**eine Angst vorm Scheitern!“, so das Arbeitsmotto von Elisabeth Biechl, die sich gern auf Projekte und Netzwerke einlässt und immer wieder Neues wagt. „Zu unseren Familienmessen kommen auch Interessierte, die wir sonst nicht so häufig in der Pfarre sehen. Ich freue mich, dass diese Initiative so gut bei uns in Neumarkt/Wallersee Bilanz. Noch ein wenig fremd und doch hoffnungsvoll auf eine Einladung zu einem Kaffee, auf die Anfrage, sich an einem Fest zu beteiligen, wartend? So erlebte Christine Holleis ihr Ankommen in Krimml: Die Pfarre und ihr dortiges Engagement haben der aus Stumm im Zillertal zugezogenen Lehrerin geholfen, Krimml als Heimat zu erleben.

„Pfarrgemeinderäte und -rätinnen stehen für aktive Beteiligung am Pfarrleben und auch in der Lebensgestaltung in der politischen Gemeinde. Sie wollen, dass das Leben gut bleibt oder sogar ein wenig besser wird. Wie geht es den Neuzugezogenen? Was brauchen die jungen Familien? Wer benötigt Hilfe und will es nicht so offensichtlich zeigen? Diesen Fragen gehen die Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese Salzburg nach: Daher kommt das Motto der heurigen Wahl – ich bin da.für – auch so gut an. Es bildet ab, was Menschen seit fünf, manche seit zehn und viele auch seit 15 Jahren machen“, schildert Klaudia Achleitner, Pfarrgemeinderatsreferentin der Erzdiözese Salzburg den Einsatz für Gemeinwohl und Gemeinschaft. Am 19. März 2017 wird in allen katholischen Pfarren in Österreich der Pfarrgemeinderat neu gewählt: Viele kandidieren erneut. Manche hören auf und neue stellen sich zur Wahl. „Ich vergleiche diese Arbeit mit einer Anhängerkupplung, da können die Menschen andocken. Da gibt es eine Möglichkeit, dabei zu sein: Viele engagieren sich für das Gemeinwesen, viele arbeiten in der Liturgie mit, Renovierungen und Umbauten sind nur aufgrund des Engagements der Ehrenamtlichen möglich. Ob diese vielen kleinen Erfolge je in die große Öffentlichkeit gelangen, das haben wir nicht in der Hand. Wir können diese Geschichten nur immer wieder erzählen“, schafft Klaudia Achleitner treffende Bilder und Aufmerksamkeit für die Menschen, die sich für weitere fünf Jahre Arbeit in der Pfarre entschieden haben. Da zu sein, das ist ein relativ großes Versprechen, dafür zu sein, ein Hervortreten aus der Masse, mit dem man sich auch angreifbar macht. Dieser Einsatz für Gemeinwohl und Gemeinwesen erfordern Mut, wer zur Wahl geht, unterstützt diese Lebenshaltung. <<



Elisabeth Biechl hat keine Angst davor, Neues zu wagen.



Manuela Ebner freut sich über das Interesse an den Familienmessen.



Christine Holleis weiß, dass Engagement Zugehörigkeit fördert.

NS-Aufarbeitung

# MEHR LICHT AUF DUNKLE FLECKEN

Die Massenvernichtung behinderter und chronisch kranker Menschen während der Nazizeit – eine schmerzvolle und umso notwendige Erinnerung. Auch an einen großen Mahner.

von Wilhelm Ortmayr

N ahezu zeitgleich mit dem Auftrag, diesen Artikel zu schreiben, traf am 18. Jänner die Nachricht vom Tod Walter Reschreiters ein. Niemand anderer als er wäre dafür der ideale Interviewpartner gewesen. Es sollte ums Bekenntnis zur eigenen Geschichte gehen, vor allem um die unangenehmen, dunklen Seiten der Vergangenheit. Nicht das Verurteilen sollte im Mittelpunkt stehen, sondern das Erinnern und die daraus resultierende Verpflichtung zur Wachsamkeit. (Auch) für all das ist Walter Reschreiter gestanden, der Geschäftsführer der Laube in Hallein.

Euthanasie, der von den Nazis aus dem Griechischen konstruierte „gute Tod“ ... unter diesem menschenverachtend-zynischen Titel betrieb das NS-Regime die systematische Ausrottung „lebensunwerten“ Lebens. Bis zu 400.000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 zwangssterilisiert, mehr als 200.000 ermordet. Bei der Selektion der Patienten war der vermeintliche „Wert“ des Menschen leitender Gesichtspunkt. Ärzte, Pflegende und Funktionäre urteilten nach Maßgabe von „Heilbarkeit“, „Bildungsfähigkeit“ oder „Arbeitsfähigkeit“ über die ihnen Anvertrauten. Den Familien versuchte man einzureden, die chronisch kranken oder behinderten Menschen hätten „Erlösung“ erfahren, der Bevölkerung verabreichte man ein Gemisch aus Angst und Neid. Bis zu 60.000 Reichsmark, so plakatierte die NS-Propaganda völlig ungeniert, würde es kosten, einen „Erbkranken“ oder „Schwachsinnigen“ bis ins Alter „durchzufüttern“. Sein „guter Tod“ wäre daher nicht nur für die Volksgesundheit, sondern auch dem allgemeinen Wohlstand nützlich – genau diese Assoziation sollte diese Rechnung bei der Bevölkerung auslösen.

Kinder, die in der Wiener „Sonderheilanstalt“ am Spiegelgrund ermordet wurden, erwachsene Opfer der Vernichtungsaktion T4 in Hartheim, Verschleppte, Zwangssterilisierte und anderwärtig gedemütigte Opfer gab es auch in Salzburg. Zwischen 1940 und 1945 traten 434 Menschen mit Behinderung vom Bundesland Salzburg aus den Weg in die NS-Euthanasieanstalten an. Ob aus dem Konradinum, ob aus Bruck oder Schernberg – es war ein Weg ohne Wiederkehr.

Dass wir relativ viele dieser Schicksale kennen, aber auch um die Täter wissen und um jene, die tapfer Widerstand geleistet haben, ist ein Verdienst Walter Reschreiters. Er initiierte vor

zehn Jahren die sukzessive wissenschaftliche Aufarbeitung der Lebensgeschichten zahlreicher Salzburger Opfer des NS-Tötungsprogramms. Die erschütternden Ergebnisse dieser Forschungsarbeit waren im Frühjahr 2007 in Form der Ausstellung „Lebensunwert“ in Goldegg und Hallein zu sehen. Reschreiter und das Team der Laube erarbeiteten einen hervorragenden Katalog dazu und ließen einen Film produzieren.

Nun, zehn Jahre später, ist der Mord an so vielen chronisch kranken und behinderten Menschen wieder Thema einer Ausstellung in Salzburg (siehe Kasten). Die Wanderausstellung richtet sich gezielt an ein breites Publikum: Sie nimmt die Frage nach dem Wert des Lebens als Leitlinie und beschäftigt sich mit den gedanklichen und institutionellen Voraussetzungen der Morde, sie fasst das Geschehen von Ausgrenzung und Zwangssterilisationen bis hin zur Massenvernichtung zusammen, beschäftigt sich mit Opfern, Tätern, Tatbeteiligten und Opponenten und fragt nach der Auseinandersetzung mit dem Geschehen bis heute.

Wie ist die Situation heute? „Die Auseinandersetzung mit dem Geschehen kann uns helfen, Orientierung in einer Welt zu finden, in der Gentechnologie, Pränataldiagnostik und Sterbehilfedebatten unsere Stellungnahme herausfordern“, schrieb Laube-Geschäftsführer Alois Autischer-Elvenich-Norman vor zehn Jahren im Katalog zur Ausstellung „Lebensunwert“.

2017 ist dieser Satz gültiger denn je. Das Fortpflanzungsmedizinengesetz erlaubt mit der Freigabe der Präimplantationsdiagnostik ein eindeutiges Selektionsverfahren zwischen „wertem“ und „nicht wertem“ Leben. Kritiker befürchten, dass damit die wesentliche Tür geöffnet worden sei für die Suche nach dem „perfekten“ Baby. Und sie fragen, ob beispielsweise das Risiko auf Krebs auch einmal zu einer Selektion führen werde, etwa „aus Kostengründen“. Die sind stets das Lieblingsargument der Politik, wenn es darum geht, behinderten Menschen ein weitestmöglich selbstbestimmtes Leben in der Mitte der Gesellschaft zu verweigern.

Der jüngste Bundespräsidentenwahlkampf hat erstmals auch wieder eine öffentliche Debatte darüber gebracht, ob mental und psychisch behinderten Personen der Zugang zum Wahlrecht eingeschränkt werden sollte. Die FPÖ ortete

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**SCHREIBT** primär für die Leser und Leserinnen  
**BEKENNT** sich zum Hedonismus  
**SIEHT** immer das halbvolle Glas  
**FREUT SICH** über Ehrlichkeit  
**ÄRGERT SICH** über Bretter vorm Kopf

bei deren Stimmabgabe Manipulationsgefahr. Für die Grünen-Landtagsabgeordnete Kimbie Humer-Vogl ist gerade diese Infragestellung ein „absolutes No-Go“. Wählen zu dürfen sei für Menschen mit Behinderungen besonders wichtig, weil damit ein „ganz wesentliches Signal der gesellschaftlichen Teilhabe“ einhergehe.

Doch auch über diesen tagespolitisch motivierten Ausfall hinaus hat sich in Österreich die Situation für Menschen mit Behinderungen in den vergangenen zehn Jahren kaum verbessert. Viele leben und arbeiten immer noch in Spezial-Einrichtungen. Kollektive Unterbringung wird individuellen Lösungen vorgezogen. Die Gründe? Zum einen dominiert wohl der Fürsorgegedanke, zum anderen ist da – wenn auch nicht offen ausgesprochen – der Kostenfaktor.

Für Humer-Vogl ist es unerlässlich, Menschen mit Behinderungen in die Mitte der Gesellschaft zu holen, auch um zu verhindern, dass sich die Geschichte je wiederholt. Denn „nur wenn Menschen mit Behinderungen auch im öffentlichen Raum sichtbar werden, wenn es persönliche Berührungspunkte gibt, wird es ein Umdenken geben können, weg von der Bevormundung, hin zur Selbstbestimmung. Umso besorgniserregender die derzeitige Entwicklung am Arbeitsmarkt, die Menschen mit Behinderungen immer seltener eine Chance einräumt.“

Menschen mit hohem Assistenzbedarf in Spitzenpositionen, Lehrer und Lehrerinnen mit Down-Syndrom? Für viele Menschen in Österreich ist dies heute noch unvorstellbar. Schuld daran dürfte auch die schleppende und mangelhafte Aufarbeitung der Gräueltaten der NS-Zeit sein. Sie hat Barrieren im Kopf hinterlassen, ist Humer-Vogl überzeugt. In ihrer Heimatstadt Hallein liegen viele „Stolpersteine“. Sie erinnern an behinderte und chronisch kranke Mitbürger, die von den Nazis ermordet wurden. Alle diese Steine hat Walter Reschreiter verlegt. Viele der Schicksale, für die sie stehen, hat er freigelegt. Auch als Mahnung. <<

INFO



## Aktuelle Ausstellung

„erfasst, verfolgt, vernichtet – Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“  
 Salzburg, Unipark Nonntal, Erzabt-Klotz-Str. 1  
 Geöffnet bis 21. April, Mo.–Fr. 8–21 Uhr, Sa. 8–18 Uhr  
 Infos unter 050/6021-9222

INFO



## Infos „lebensunwert“

Infos zur Ausstellung „lebensunwert“ aus 2007 gibt es noch unter [www.lebensunwert.at](http://www.lebensunwert.at)  
 Der damalige Ausstellungskatalog ist leider vergriffen, den Film „lebens(un)wert – NS-Euthanasie im Land Salzburg“ findet man aber in zwei Teilen auf [www.youtube.com](http://www.youtube.com)

INFO



## Film-Tipp

**Nebel im August.** Euthanasie-Drama nach einer wahren Geschichte. Regie: Kai Wessel. Blu-ray. Arthouse, 16,99 Euro

INFO



## Buchtipps

**Opfer der Zeit.** Über das Schicksal ehemaliger BewohnerInnen der Caritas-Anstalt St. Anton in der Zeit des Nationalsozialismus.  
 Christina Nöbauer  
 Studienverlag 2016, Euro 9,90

Ehrenamtlich wirken

# DENN SIE TUN ES NICHT FÜRS GELD

Farbe bekennen geht überall dort, wo Überzeugungen stark sind und ein Wille da ist. Und es ist vor allem nicht schwer. Ein beliebtes Mittel ist die Freiwilligenarbeit. Ihr Grundsatz ist einfach: Nichts muss – aber sehr viel geht.

von Robin Kraska

Nachts mit der Freiwilligen Feuerwehr zum Stadelbrand ausrücken. Nach einem langen Arbeitstag noch im Gemeinderat debattieren. Er geht mit der alten Frau aus dem Haus spazieren oder bringt Flüchtlingen Deutsch bei, sie verteilt in der Tafel Essen an die Ärmsten. Manche fliegen zum Helfen bis ans andere Ende der Welt, andere wirken vor der eigenen Haustür.

Eines haben sie alle gemeinsam – sie machen es freiwillig und vor allem ohne Bezahlung. Aber nicht umsonst. Denn ohne Freiwillige und Ehrenamtler würde in Österreich nichts mehr funktionieren. Das betonte

2011 Werner Kerschbaum, Generalsekretär des Österreichischen Roten Kreuzes. Damals hatte die Fachhochschule Salzburg in einer Studie herausgefunden, dass Österreicher zu den fleißigsten Freiwilligen in Europa gehören. Etwa 46 Prozent der Bevölkerung zwischen Bregenz und Burgenland engagieren sich freiwillig – rund 3,3 Millionen Jugendwarte, Umweltschützer, Nachhelfkräfte oder Gassi-

Geher. So weist es der jüngste Freiwilligenbericht des Sozialministeriums aus. Zu ihm verpflichtete sich die Bundesbehörde mit Abschluss des Freiwilligengesetzes im Jahr 2012. Es sicherte die Freiwilligenarbeit erstmals rechtlich ab und stellt über einen Fonds auch Fördergelder für Projekte und Weiterbildungen bereit. Der Impuls dazu kam aus Brüssel, denn die EU hatte das Vorjahr unter das Motto der Freiwilligentätigkeit gestellt.

Das sind positive Entwicklungen. Freiwillige werden trotzdem immer gebraucht, „gerade im Sozialbereich, dem wichtigsten Gebiet der Freiwilligenarbeit“, sagt Ingrid Ebner, die das Freiwilligenzentrum Salzburg leitet. Dorthin können sich Organisationen und Privatleute wenden, wenn sie Bedarf beziehungsweise Interesse

an ehrenamtlichem Engagement haben. „Die Entscheidung muss immer persönlich getroffen werden“, sagt Ebner. „Ehrenamt ist niemals selbstverständlich“. Auch sie spürt die Trends des freien Arbeitsmarktes, der zunehmend flexibler wird. Menschen jeden Alters möchten sich einbringen, doch vereinbar mit Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeit muss es sein. Gerade die Jüngeren ziehen eine kurzfristige Mitarbeit langfristigen Bindungen vor. „Kein Problem“, findet Ingrid Ebner. „Die Organisationen sind da grundsätzlich offen.“ Doch sie muss nicht unbedingt in solchen



Foto: Thinkstock

Strukturen stattfinden. So stellt informelle Mitarbeit, etwa die Nachbarschaftshilfe, sogar den etwas größeren Anteil der Freiwilligenarbeit und ist dabei nicht weniger wichtig.

„Entscheidend ist, etwas zu finden, was wirklich zu einem passt“, sagt Ingrid Ebner. Was kann ich besonders gut und was möchte ich mit meinem Engagement erreichen, laute die Frage. „Wer noch unschlüssig ist, kann meist erst einmal hineinschnuppern“, empfiehlt sie. Denn die Mitarbeit soll nicht zur Belastung werden, sondern zu jedem Zeitpunkt eine menschliche Bereicherung bleiben. Darum geht es dem Freiwilligenbericht zufolge auch der überwältigenden Mehrheit der Aktiven. Bei einer Befragung gaben 93 Prozent an, sie wollen einfach helfen und ihren Teil zum

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Robin Kraska  
**IST** 27 und Journalist in Ausbildung  
**SCHÄTZT** den nahenden Frühling und Begegnungen, die bleiben  
**BEKENNT FARBE**, wenn es mal ein paar bunte Tupfer im Leben braucht

Gemeinwohl beitragen. Etwas erleben, Spaß haben und aktiv bleiben folgen in der Rangliste. Vorteile für den eigenen Beruf oder der Suche danach wurden zwar nur von einem kleinen Teil genannt, doch Ebner nennt auch den positiven Effekt gerade für die Jungen: „Bei vielen Arbeitgebern kommt ehrenamtliches Engagement gut an und darf ruhig im Lebenslauf stehen.“

In Einzelfällen erwachse aus der Freiwilligenarbeit sogar eine richtige Anstellung. Und nicht selten seien schon die Eltern oder andere Angehörige als Freiwillige tätig. Die soziale Ader scheint dann in der Familie zu liegen. Sie ist unabdingbar, reicht aber noch nicht aus. „Für die Freiwilligenarbeit sollte man Empathie, Belastbarkeit und die Offenheit mitbringen“, beschreibt Ingrid Ebner das „Jobprofil“. Auch noch wichtig: „Anfangs ist weniger oft mehr. Später kann man immer noch tiefer einsteigen.“ <<

Die Österreicher gehören zu den fleißigsten Freiwilligen in Europa. Ganz ohne Bezahlung leisten sie einen unbezahlbaren Beitrag für die Gesellschaft.

INFO

## Wichtige Infos rund um die Freiwilligenarbeit

- ▶ [www.freiwilligenweb.at](http://www.freiwilligenweb.at)  
Österreichweites Portal des Sozialministeriums mit allgemeinen Informationen, Neuigkeiten, Terminen sowie Einsatzstellen auf der ganzen Welt
- ▶ [www.ngojobs.at](http://www.ngojobs.at)  
Stellenbörse mit Verzeichnis von Organisationen und Vereinen und umfangreicher Linkliste
- ▶ [www.freiwilligenzentrum-salzburg.at](http://www.freiwilligenzentrum-salzburg.at)  
Anlaufstelle für interessierte Bürger und Unternehmen in Stadt und Land Salzburg mit Direktsuche nach passenden Stellen

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Aaron Welther  
**IST** momentan Freiwilliger in Rumänien  
**BEKENNT** eigentlich selten Farbe  
**HOFFT** auf ein einiges Europa  
**FREUT SICH** auch über Kleinigkeiten  
**ÄRGERT SICH** wenn etwas nicht läuft wie es soll

Der Sohn unserer Dolmetscherin Doris Welther berichtet

# STOLZ AUF RUMÄNIEN

Aufzustehen und gegen Ungerechtigkeit zu demonstrieren kann etwas bewirken.



Gleich am Anfang möchte ich Farbe bekennen: Ich bin nicht ein Jahr lang in Rumänien, um Erfahrungen zu sammeln, ein Jahr „Pause“ vor dem Studium zu machen oder um Menschen zu helfen. Zumindest nicht in erster Linie. Das sind schöne, durchaus eingelebte „Nebensächlichkeiten“, mein Hauptgrundstand allerdings schon lange vorher fest: Ich möchte Rumänisch lernen. Und plötzlich demonstrierte ich mit.

Rumänien ist mir eigentlich nicht unbekannt. Ich bin Siebenbürger Sachse, eine deutsche Minderheit in Rumänien. Ich selbst bin zwar in Österreich aufgewachsen, jährliche Familienurlaube am Hof der Großeltern in Martinsberg gehörten jedoch schon immer dazu. Das Dorf liegt eine Stunde Autofahrt von Hermannstadt (*rumänisch: Sibiu*) entfernt, meinem derzeitigen Wohnort. Deswegen kannte ich vor Beginn meines sozialen Jahres die Stadt, die ungefähr so groß ist wie Salzburg, nur von Tagesausflügen.

Und obwohl mir Rumänien kein fremdes Land ist, kann ich noch immer kaum glauben, wie viel Neues ich allein in dem bisherigen halben Jahr gelernt habe. Allein wie viele Deutsche in und um Hermannstadt leben, lässt mich staunen. Nicht nur Einheimische, sondern auch Freiwillige und Studenten, mit denen ich viel Kontakt habe.

Zusammen entdecken wir das vielfältige Kulturprogramm der Stadt: Wir gehen in Konzerte, ins (deutsche) Theater, gemeinsam essen oder treffen uns spontan. Natürlich erleben wir auch hin und wieder das Nightlife Hermannstadts. Ich möchte aber von einem Erlebnis genauer erzählen, das nicht nur Hermannstädter wach gehalten hat.

Im ganzen Land gingen bis zu 300.000 Menschen teils täglich auf die Straße, um zu protestieren, was Rumänien sogar internationale Medienaufmerksamkeit brachte. Auslöser waren zwei Gesetzesvorschläge der regierenden sozialdemokratischen Partei PSD. In diesen Gestzen geht es darum, Politikern in Fällen von Geldmissbrauch unter 200.000 Lei (ca. 45.000 €) Straffreiheit und bei bereits verurteilten Fällen Amnestie zu gewähren, was mit überfüllten Gefängnissen argumentiert wurde.

Darin sahen aber viele, unter anderem auch Staatspräsident Klaus Johannis, der auch an den Demonstrationen teilnahm, einen (Rück-)Schritt Richtung Korruption. Auch ich habe an einer Demo teilgenommen, hätte es wahrscheinlich noch öfter getan, hätte ich nicht genau zu der Zeit einen kurzen Ski-Urlaub gemacht.

Doch die Rumänen bekannten nicht nur Farbe gegenüber der PSD, indem sie sie „ciuma roșie“ (*deutsch: „die rote Pest“*) nannten, kritisiert wurden auch die Antikorruptionsbehörde DNA und der nationale Rat für Audiovisuelles (Letzterer wegen manipulativer Berichterstattung einiger rumänischer Medien). Neben „Hoții“, also „Diebe“, waren auch Rufe wie „Die DNA soll kommen und euch

holen“ und „Rumänien, wach auf“ zu hören. Nach der Rücknahme des Gesetzes blieben viele auf der Straße, weil sie einen Rücktritt der Regierung verlangten. Hierbei sei gesagt, dass tatsächlich einige ihr Amt aufgrund der Proteste niederlegten.

Doch trotz der aufgewühlten Stimmung – und hier kommt nun auch mein eigener Eindruck hinzu – verliefen die Proteste relativ ruhig. Nur einmal habe ich von Ausschreitungen in Bukarest gehört. Bedenkt man aber, dass in jeder größeren Stadt Rumäniens mehrere Zehntausende auf der Straße waren, ist es beeindruckend, wie vorbildlich die Rumänen demonstrieren. An dem Tag, als ich mitlief, sah man kein großes Polizeiaufgebot, weil nicht viel mehr als zum Absperrn der Straßen und Begleiten der Gruppe nötig war.

Die Rumänen haben gezeigt, dass man in einer Art Farbe bekennen kann, die vielleicht nicht friedlich erscheint, durchaus aber ohne Gewalt auskommt, was mich nur umso stolzer auf dieses Land macht. <<

**Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**

Text & Foto: Verena Siller-Ramsl

## Freude über die neuen Namens-Stempel

Nun haben alle Verkäuferinnen und Verkäufer von Apropos ihren eigenen Namens-Stempel. Die Freude darüber ist groß! Gestempelt wird jetzt ruckzuck. Kein Anstellen mehr und Warten, bis einer der beiden Nummern-Stempel frei wird. Das ist gerade in den ersten Tagen der

Zeitungsausgabe für die Verkäufer/innen und den Vertrieb eine große Erleichterung. Und darüber hinaus ist es einfach schön, die Zeitung unter eigenem Namen zu verkaufen. Das ist viel persönlicher ... viel mehr „Apropos-like“.



Genesa und Razvan Feraru waren von Anfang an begeisterte Zeitungs-Stempler.



**AUTOR YVAN ODI**  
findet die Kraft der Farben in der Natur und behütet seine Kindheits-Träume

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

## Fleckerlteppich des Lebens

Das Leben an sich ist in vielerlei Hinsicht ein bunter Mix aus Lieben und glücklich sein. In einer Welt, in der der Mensch eine zeitliche Begrenzung hinnehmen soll, ist ein Tag voll Freude und Harmonie von enormer Bedeutung. Je farbenfroher ein alltägliches Zeitnehmen im Leben eines Menschen gelingen soll, umso mehr ist ihm sein Bekenntnis dazu bewusst. Eine Lieblingsfarbe in dem Sinne gibt es ja nicht, vielmehr strahlt jede Farbe ihre ganze Kraft und ihre Werte aus. Die Naturliebhaber unter uns können mit allen Sinnen in den Bergen oder an anderen landschaftlichen Leckerbissen ihren Hunger an dem farbenprächtigen Schauspiel stillen. In einer bunten Welt erleben wir Menschen in vielfältiger Weise unsere Stationen auf unserer Reise zum Erwachsenwerden. Wie ein Teppich breiten sich die hell leuchtenden Farben aus, zaubern ein liebevolles Miteinander in unsere Herzen. Wir Menschen tragen die volle Verantwortung, mit Gefühl und respektierender Einsicht die einmalige Natur unserer unmittelbaren Umgebung zu schützen. Es ist nun mal der geniale Lebensraum, den wir unseren Mitmenschen in seiner farbenfrohen Pracht bezeugen sollen. Farbe bekennen bedeutet sehr wohl das malerische Bild

des Lebens jedes Einzelnen zu vermitteln – jedes bunte Fleckerl unseres gemeinsamen Teppichs auf dem Boden der Wirklichkeit bis in eine große Zukunft. Schon die Kinder malen von klein auf gerne mit bunten Farben. Gerne zeichnen sie mit ihren kleinen Händen ein Bild der Familie mit Haus und Garten in einer harmonischen Umgebung. Wir, die wir erwachsen geworden sind, sollen diese Träume behüten und weiter tragen, da jeder von uns selbst als Kind in diese erstaunliche Welt geboren wurde. Die Kinder finden einen Lebensraum vor, den die vorherige Generation ihnen überlassen wird. Wie sollen wir miteinander diesen Lebensraum gestalten? Das ist ein Farbebekenntnis, dem wir unsere selbstverständliche Aufmerksamkeit schenken wollen, zu einem Selbstverständnis einer erleuchteten und wachen Gesellschaft. Jedes Fleckerl auf dem Teppich lernt fliegen ... <<

Verkäufer Kurt Mayer



**VERKÄUFER KURT MAYER**  
überwand seine Ängste und gewann Lebensmut

## Das kleine und das große mutige Ich-bin-ich

Es ist schon einige Zeit her, dass ich meine Ängste hinter mir lassen musste. Als Kind wurde ich von den anderen immer gehänselt, weil ich keine Eltern hatte, die mir geholfen hätten, wenn ich wieder mal Schläge bekommen hatte. Ich war ein dürres, schwaches Kind, kam oft mit einer blutigen Nase nach Hause. Ich hatte damals Angst, mich zu wehren, weil alle anderen eine Familie hatten, und so begann ich zu träumen. Einmal groß und stark sein! Also begann ich Dinge zu tun, die kein anderer sich traute. Ich war zwar unterernährt, aber ich war mutig geworden, tat Dinge, die sich herumsprachen im Dorf. Ich spielte Tarzan im Wald – ohne Jeans –, fing Frösche, versteckte mich für zwei Tage in einer Höhle, bis ein Großaufgebot der

örtlichen Gendarmerie mich fand und wieder nach Hause brachte. In der Folge kamen die Gendarmen immer gleich zu mir, wenn irgendwas passiert war im Dorf, auch wenn ich unschuldig war. Man schmiss mich von der Schule, daher musste ich dann jeden Tag in die nächste Ortschaft fahren, um dort weiter in die Schule gehen zu können. Mutig war ich auch, als ich vor zwölf Jahren nach Salzburg kam, um ein neues Leben zu beginnen. Ich war mutig, kleine Schritte zu wagen, um zu dem zu kommen, was ich heute bin. Nicht alles ist so einfach, wie es manchmal scheint, aber ich bin stolz auf mich, ein bescheidenes Leben führen zu können. <<



Verkäufer Ogi Georgiev

## Lila-blass-Blau

Ein russisches Sprichwort sagt: **На вкус и цвет товарища нет.** (Geschmack und Farbe sind keine Genossen.) Ich habe keine Lieblingsfarbe. Ich entscheide mich einfach spontan und reagiere wie auf Wetterprognosen. Meine Lebenssprünge sind nicht zu riskant. Ich bin nicht verklärt – keine Fata Morgana in meinem Kopf –, sondern ich bin schon am finanziellen Philosophieren, Richtung Erfolg.

Stimmung aufhellte. Täglich begrüßte sie alle freundlich lachend. Mit echten, frohen Tönen. Wenn sie mich fragte, wie es mir geht, und ich sagte: „so lala“, antwortete sie manchmal darauf: „Ah, Lila-blass-Blau!“

Diese wunderbare Frau ist jetzt vielleicht über den Wolken und macht den Allmächtigen froh. Sie erinnert mich manchmal an meine Mutter, obwohl meine Mutter das Grün lieber hatte als das Lila-blass-Blau. Ich vermute, meine Mutter war müde vom grauen Staub der großen Stadt und ihrer Drei-Schichten-Arbeit. Grün war für sie das nostalgische Licht der farbfrohen frischen Dörfer.

Zuweilen möchte ich ganz weit weg vom lauten Strom der Stadt und hineinspringen in die Freiheit der blauen Ozeane gleich einem Flüchtling. Aber, zum Teufel, wohin mit mir? Ich bin schon im reiferen Alter, die Leute haben mich schon vergessen wie ein Papierboot, das kräftiger Regen und starker Wind vor sich herschieben und zerreißen möchten. Ein Traum: Gleich zu sein wie die anderen Menschen ... Wieso schauen Sie so unzufrieden? Wie ein giftiger Pilz, nachdem Sie mein Schreiben gelesen haben? Wieviele Bilder und Farben gibt es in diesen langjährigen Wirtschaftskrisen, meine netten westlichen, europäischen Mitbürger?! <<

Auf Landkarten zum Beispiel haben Farben universelle Bedeutung: Grün und Braun symbolisieren Landschaft, den Rest wie Straßen, Grenzen, Höhen erklärt die Legende. Dann denke ich an die Ampel und deren Phasen – sie sind vergleichbar mit den Lebensphasen. Welche Möglichkeiten haben wir? Nicht für alle Menschen bedeutet das rote Licht „Stopp!“ oder das gelbe „Vorsicht!“ oder das grüne „freie Fahrt“. Und mit Blaulicht fährt man auch über eine rot leuchtende Ampel. Selbstbestimmte Risikoeinschätzung als Überlebensvoraussetzung!

Ich kannte früher eine schöne alte Dame. Sie war eine Freundin für mich, die mir jetzt fehlt. Ihr kindliches Lachen war ansteckend und sie schaute so glücklich, dass sie damit – egal was passiert war – jede negative



Verkäuferin Andrea Hoschek

## Der Kapuzinerberg

Er hat seinen Namen wohl vom Mönchskloster dort am Fuße des Berges. Für viele Obdachlose war der Kapuzinerberg früher eine Zuflucht. Dort konnte man in den alten Wehrtürmen aus der Türkenzeit oder auch auf der anderen Seite des Berges irgendwo Zuflucht finden. Die Hälfte des Berges ist heute schon privatisiert und ein Naturschutzgebiet, während es vor 30 Jahren noch ein Wanderberg

sich, Obdachlose anders unterzubringen. Immer wieder erfreuen mich Bilder, die mit alten Erinnerungen verknüpft sind. Für mich ist Salzburg nach wie vor ein Ort, der interessant ist von der Geschichte her und wo es sehr schön ist. Gut wäre es, wenn all die Armutsmigranten und andere unter der Armutsgrenze Lebende besser leben könnten. <<



Gipfelerlebnis in nur 20 Minuten. Natur und Erholung auf dem Kapuzinerberg

**VERKÄUFERIN ANDREA HOSCHEK** kennt den Kapuzinerberg wie ihre Westentasche

war, wo man rundherumgehen und die wunderschöne Bergwelt von Salzburg bestaunen konnte. Darum ist der Kapuzinerberg auch für viele unvergesslich. Auf der Spitze ist das Franziskischlößl, das man zu Fuß in 20 Minuten erreicht. Für viele, die einen Ausflug machen, eine erwünschte Erholung. Eichkatzerl und Gämsen sind dort daheim, einmal hat es auch ein Biber aus der Stadt hinaufgeschafft. In der heutigen Zeit sind die Türme wegen Denkmalschutz versperrt und man bemüht



Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

## Zivilcourage – Sozialer Mut

Zu sich oder zu seinen Überzeugungen zu stehen, standhalten, sich behaupten oder aus guten Gründen den Gehorsam zu verweigern – dies alles erfordert eine Menge Mut, da derjenige, der Zivilcourage zeigt, mit Sanktionen durch Autoritäten sowie Vertreter der herrschenden Meinung zu rechnen hat. Auch im sozialen Umfeld kann dies verheerende Folgen haben.

Und doch werden wir ständig mit derartigen Situationen konfrontiert, wo wir Zivilcourage beweisen sollten. Aber können oder wollen wir das überhaupt? Haben wir genügend Kraft dazu? Oder denken wir erst mal an uns selbst, weil wir Bequemlichkeit und Sicherheit vorziehen? Vor allen Dingen keinen Ärger wollen? Ich bin mir sicher, keinem Menschen gelingt dies immer und überall, sich zu überwinden. Worauf ich eigentlich hinauswill und was mich wirklich fasziniert, sind Menschen wie einige Journalisten und Whistleblower, die illegale Handlungen oder ethisches Fehlverhalten zum Schaden der Allgemeinheit aufdecken. Derartige Informanten werden noch immer negativ als Verräter bezeichnet, obwohl sie unter hohem persönlichem Risiko auf Missstände aufmerksam machen und so zum Wohle der Gesellschaft beitragen.

Sehr bekannt: Edward Snowden, ein junger Techniker, hat sich als Quelle hinter den Enthüllungen über die massive Internetüberwachung durch die USA zu erkennen gegeben. Er stand als Mitarbeiter einer externen Beratungsfirma im Dienst des Geheimdienstes NSA. Er hat riskiert, dadurch sein bisheriges Leben und seine Heimat zu verlieren. Das Letzte, was ich von ihm hörte, ist, dass er Schutz in Russland fand. Aber seither: Funkstille! Ich bin mir sicher, dass er noch viel brisantere Dinge weiß und die Menschheit davor schützen möchte bzw. sich selbst. Bradley Manning (mittlerweile: Chelsea Manning), ein Soldat, stellte WikiLeaks militärische Geheimdokumente und Diploma-

tendepeschen zur Verfügung. Er musste sich vor einem Militärgericht in Maryland verantworten. Säße ewig im Gefängnis, wurde aber von Präsident Obama begnadigt. Jeffrey Wigand, der einen Skandal um fragwürdige Praktiken bei der Zigarettenproduktion aufdeckte. Die Infos gab er in den 90er Jahren an eine US-Nachrichtensendung und an die Lebensmittel- und Drogenüberwachungsbehörde weiter.

Die Website WikiLeaks (*undichte Stelle*) ist eine Enthüllungsplattform, auf der Dokumente anonym veröffentlicht werden, die sonst der Öffentlichkeit verborgen blieben.

Da gibt's noch viele mehr. Nicht zu vergessen die Journalisten, die sich Gedanken machen um die Ausbeutung von Natur, Mensch und Tier und die persönlich reisen und recherchieren, um uns davon in Kenntnis zu setzen, was wirklich abgeht in dieser Welt.

Hin und wieder sehe ich mir derartige Reportagen an und hinterfrage mein Kauf- oder Essverhalten. Aber zu viel von solchen Ungerechtigkeiten ziehe ich mir lieber nicht rein, weil das absolut schädlich ist für die Psyche.

Zivilcourage braucht Überwindung und Mut. Es heißt, sich gegen die vorherrschende Meinung zu stellen und sich für jemanden – den man zuerst nicht mal kennt – einzusetzen.

Zivilcourage bedeutet aber auch, dass man nicht einfach wegschaut, sondern genau hinsieht, was um einen herum passiert. Es geht dabei jedoch nicht nur um das Sehen, sondern auch um das Handeln, z.B. dann, wenn andere Menschen Hilfe brauchen. Das geschieht ja eigentlich auch durch unsere Straßenzeitung Apropos und deren Leser. <<



Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

## Die große Salzburger Hallenbad-Enthüllungsgeschichte

„Wo sollen wir jetzt hin?“ Wie ausgesetzte Hunde oder entlaufene Waisenkinder, traurig, um nicht zu sagen von Verzweiflung bedrückt, fragen sich die Damen plus/minus 70, wo sie noch ihrem Altersglück fröhnen sollen. Nicht auf dem ägyptischen Heiratsmarkt, sondern in der Damensauna spielt sich diese seltsame Szenarie ab. Das wohlverdiente Altersglück des Badens und

Die Damen sind jedenfalls urtraurig und ich erinnere mich, dass ich im Schulalter hier den Schwimmführerschein gemacht habe – Rettungsschwimmen, bevor einer ertrinkt. Das Schwitzen in der Sauna ist vor urlanger Zeit von den Türken erfunden worden, die sind ein sehr sauberes Volk. Und wer sich heute nicht durch monatliche Beitrittsbeträge von den Fitnessstudios mit eingebauten Computeranimationen abzocken lässt, geht in die Sauna und macht halt seine Fitnessübungen am nächsten Baum im Park: Einmal um den Baum springen, Füße hoch, Kopf zur Seite, Wippen, usw.

Die älteren Semester jedenfalls sind furchtbar traurig, weil man ihnen ihre Wellness- und Kommunikationsstätte abreißt. Einfach so. Während des Schwimmvorgangs überprüfe ich nochmal meine Ansichten zum Bad. So hässlich ist es wirklich nicht. Da hängen ein paar Schwimmreifen herum und die Gemälde sind in hellem Blau – wie bei Wasserabbildungen – gehalten. Ein paar Fahnen küren den Wellengang, oder was man sich unter Wellen vorstellen kann. Es gibt Sprungbretter und auch eine Kletterwand. Aber natürlich kann das Bad nicht mit Dubai mithalten. Das Sprudelbecken ist furchtbar winzig, wie soll man da einen Adrenalinstoß bekommen? Für die Dreijährigen reicht's noch, aber was ist mit den 40-jährigen Sportskanonen? Den Rentnern ist das alles jedenfalls nicht egal. Und hinter lustvollen Verbkonstruktionen verbergen sie ihre Heulwut. „Wir sehen uns dann in zwei Jahren wieder.“ Dann ist nämlich das Bad wieder aufgebaut (nur Tokyo, Dubai und New York waren da schneller). „Dann haben wir ein paar mehr Falten“, ergänzt eine plus/minus 70-Jährige und lacht. Neben mir dröhnt mir eine mit den besten und preisgünstigsten Chinarestaurants, Indern, Thailändern und sonstigen wertvollen Lokalen die Ohren zu. Ja, muss die das jetzt gerade erzählen, ich habe noch nicht zu Mittag gegessen. Fluchtartig verlasse ich die Liege.

Während also die einen nach Freilassing ausweichen, überlege ich, ob ich nicht meinen finnischen Brieffreund wieder aufsuchen sollte. (Das ist der, dem die Sauna abgebrannt ist. Ob er sich dabei zu Tode geschwitzt hat, müsste ich allerdings erst herausfinden.) Alle Stammgäste gehen jedenfalls ein letztes Mal ins Kurhaus. Während die Dürre mit dem Handtuch wedelt und sich die anderen bedanken, genieße ich noch einmal den süßen Tannennadelduft, den es hier bald nicht mehr geben wird.

... hier Finnland ... freut mich, dass du dich auch wieder bei mir meldest ... Sauna ... wohltuend bei der Kälte ...ein Flug ... ja, für mich ... wann ... morgen, nein morgen nicht ... vielleicht in zwei Monaten ... man sieht sich ... bis bald ... und tschüss ... <<

**SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA MORELLI**

geht, wenn es sein muss, einfach in Finnland in die Sauna

Saunierens soll ihnen von nun an nicht mehr gegönnt sein. Diese armen Waisen, ihres wohlverdienten Saunaglücks beraubt, überlegen noch mit gegenseitigen Ratschlägen Ausweichmöglichkeiten. Nach Freilassing oder an andere entlegene Orte, aber was ist mit den Gehbehinderten, und den Busunkundigen? Ins Fitnessstudio? Dort bieten sie auch Schwitzkuren an. „Und was soll ich bei den 25-Jährigen?“ Die nicht mehr so rüstige Rentnerin sieht erstaunt auf, trocknet sich Haut und Haare und fühlt sich um ihr Altersglück – das Saunieren – betrogen. Schließlich kommt sie schon seit mindestens 30 Jahren hierher.

Die Saunakabine ist prallvoll mit reiferen Damen, mit großen Pos und mit schon etwas strapazierten Vorderseiten, vom vielen Kinderkriegen. Aber auch Dürre gibt es hier. Esst doch ein bisschen mehr, ihr brecht in der Mitte auseinander, wenn ihr den schweren Einkauf heben müsst. Überlasst das lieber euren Männern, wenn die nicht schon gestorben sind.

Die Jüngeren nehmen's gelassen, aber die Alten trauern um ihr Bad. Sollen sie jetzt gar nach Budapest ausweichen, das voll mit Kurbädern ist, oder nach Dubai? Ich sehe mir während des Schwimmvorgangs das Bad an. So hässlich und altmodisch ist die Schwimmanstalt auch wieder nicht. Zugegeben mit Häusern in Dubai kann das Bad nicht mithalten. Die supertollen Rutschen und das internationale Buffet im Gastronomiebereich, da halten unsere Frankfurter Würstchen nicht mit.

Ja, Disneyland ist far away. Und der hier zuständige Stadtplaner hätte vielleicht einmal auf Exkursion nach Tokyo, Shanghai oder New York gehen sollen. Tokyo zum Beispiel wurde nach einem Erdbeben im vorigen Jahrhundert und während des Weltkrieges total zerstört und ist heute Weltstadt! Shanghai war ein Dorf und New York war Einwanderungsland für Spinner, Abenteurer und Vertriebene. Wieso finden die Stadtväter hierzulande keinen Ausweg, keine Lösung für alle Schwimmwütigen?



Verkäuferin Evelyne Aigner

## So schnell kann's gehen!

Am 13. Dezember wollte ich mit meinem Moped einige Zeitungen zu meinen Kundschaften bringen. Im Stadtteil Parsch, in einer Nebenstraße, kam ich überraschend auf eine Eisplatte und stürzte. Die Passanten, die an der Unfallstelle vor-

**VERKÄUFERIN EVELYNE AIGNER** freut sich im März auf lange Spaziergänge an der Glan

beigingen, leisteten sofort Hilfe und schon bald war auch die Rettung da. Ich zog mir bei diesem Unfall einen Oberschenkelhalsbruch zu und wurde noch am selben Tag operiert. Schon am nächsten Morgen hieß es dann raus aus dem Bett, um die ersten Gehversuche zu starten. Nach acht Tagen, also kurz vor Weihnachten, wurde ich dann mit einem Rollator nach Hause geschickt, wenigstens konnte ich Weihnachten mit meinem Mann verbringen. Mein Bestreben war von Anfang an, ohne Rollator auszukommen,

und daheim im Haushalt kann man das auch gut üben, wieder ohne Gehhilfe freistehen und gehen zu können. Inzwischen sind einige Wochen vergangen und ich bin wieder unterwegs. Jetzt bekomme ich Physiotherapien im Kurhaus und übe fleißig, damit ich wieder so gehen kann wie vor meinem Unfall. Ich freue mich schon sehr darauf, alle meine Kundschaften wieder zu sehen, die sich sicher schon gewundert haben, warum ich nicht mehr komme. Einige Kundschaften haben sich schon in der Redaktion erkundigt, warum ich nicht mehr komme. Ich finde es schön, dass sich Menschen Gedanken machen, wie es mir geht, sie sind einfach mehr als nur Kundschaften. <<



Foto: privat

Diagnose: Oberschenkelhalsbruch. Mittlerweile ist Evelyne Aigner aber schon wieder auf den Beinen.

**Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**

Verkäufer Georg Aigner

## Mit Stolz in den Spiegel schauen

Ich musste in meinem Leben schon mal echt für mich selber Farbe bekennen. Es ging um die Entscheidung, weiterhin ein kriminelles Leben zu führen oder damit aufzuhören. Ich habe mich vor vielen Jahren dazu entschlossen, ein normales Leben zu führen – und das nicht alleine, sondern in einer Ehe. Nun ja, solche Umstände zu verändern, das ist wohl leicht dahingesagt, aber nicht so leicht zu bewerkstelligen.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: schwere Alkoholsucht, nicht mal ein schlechtes soziales Umfeld, sondern gar keines! 38 Vorstrafen, also viele Wege komplett verbaut. Aus so einem Kreislauf auszusteigen, bedeutet, sich selber im Spiegel zu betrachten und sich die Frage zu stellen: „Na, mein Junge, wie hättest du es denn gerne?“ Meine Antwort war: Jetzt heißt es für mich „Farbe bekennen“, einen Entschluss fassen und umsetzen! Nicht mehr der ganzen Welt die Schuld dafür geben, wie das Leben bisher verlaufen ist, sondern die eigenen Süchte aufgeben und all die sozialen Defizite zu bearbeiten.



**VERKÄUFER GEORG AIGNER** freut sich im März auf angenehmere Temperaturen

Ich hatte begriffen, dass mir diese Entscheidung niemand abnehmen konnte. Sie liegt nun zehn Jahre zurück und es ist mir alles so gelungen, wie ich es mir vorgestellt habe! Im April feiere ich meinen zehnten Hochzeitstag, und ich kann von mir behaupten, dass ich kein armer Mensch bin, in gar keiner Hinsicht! Mein Leben ist zwar bescheiden, aber das hat meiner Meinung nach nichts mit Armut zu tun. Ich habe in meinem Leben gelernt, für alles, was ich gemacht habe, und für alles, was im Leben noch kommt, zu hundert Prozent einzustehen.

Während der letzten Jahre habe ich eine erfüllende und spannende Aufgabe gefunden. Ich unterhalte mich sehr oft mit Schülern, Studenten und Firmlingen über mein Leben und stelle fest, dass dies für sie sehr lehrreich ist, weil sie offen nachfragen können über schwierige Themen in unserer Gesellschaft. Der größte Sieg in meinem Leben ist, dass ich nicht mehr trinken muss, um mein eigenes Leben zu verkraften. Ich kann mit Stolz in den Spiegel schauen, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen! <<

Schriftsteller trifft Verkäufer

# ICH LÄCHLE SIE AN

von Martin Amanshauser

Zuerst ist da keine Spur von Mike Omo. Um 16.30 hätte er ins Café Johann kommen sollen, aber knapp vor 17 Uhr sitze ich noch immer mit dem Fotografen rum und spreche über die Verschlimmbesserungen in der Kamera- und Schreibsoftware. Ausgiebig habe ich mich beschwert, dass die Neuerungen und Updates des Schreibprogramms „Word“ in den letzten 15 Jahren eigentlich nichts gebracht haben, außer, dass man alles mögliche umlernen muss und bei bestimmten Features zwei Mal öfter klickt als früher. Der Fotograf versichert mir, dass es sich mit Fotoprogrammen ganz ähnlich verhält. Und irgendwann kommen wir überein, dass Mike Omo nicht kommen wird, dass es sich um ein Missverständnis handelt.

Dabei ist es gar keines. Omo hat vor dem Lokal gewartet. Er war sich nicht sicher, wie das bei Interviews ist. Und wir waren uns zu sicher, dass er es weiß. Wir sind nicht auf die Idee gekommen, nach draußen zu schauen, aber Omo ist schließlich auf die Idee gekommen, nach drinnen zu schauen. Natürlich wusste er nicht, welche der Leuten wir waren, aber wir wussten gleich, welcher er war, denn uns war klar, dass ein Nigerianer eine dunkle Hautfarbe haben sollte.

So sitzt er mir gegenüber, ein Nigerianer mit rundem Gesicht und offenem Blick. Den Anorak hat er nicht ausgezogen. Ich bitte ihn darum – wegen der Fotos, und weil es seltsam wäre, ein Interview mit einem dick angezogenen Mann zu machen. Mike lächelt und legt den Anorak ab. Ich habe das Gefühl, er tut das mehr aus Höflichkeit als aus einem Bedürfnis. Er bestellt eine Dose Red Bull.

Mike Omo wuchs in einer kleinen Stadt auf, etwa drei Stunden vom 11-Millionen-Moloch Lagos entfernt. Nach dem Tod seines Vaters im September 2014 hatte er „ein kleines Problem“, wie er es nennt, „ein religiöses Problem“. Kurz gesagt, er sollte Dinge tun, die er als Christ nicht tun konnte, er wurde mit dem Tod bedroht, „und sie haben bereits nach mir gesucht, ich musste also verschwinden.“

Mike verschwand gründlich. Er ging nicht in die große Stadt, sondern in den Norden, durchquerte mit vierzig anderen Flüchtenden auf der Ladefläche eines Pick-up-Trucks die Wüste in Niger und Libyen. Die Mär von den Wirtschaftsflüchtlingen, die über Europa hereinbrechen, löst sich vor meinen Augen in nichts auf: „Jeder von uns hatte sein eigenes Problem, handfeste Gründe, die Heimat zu verlassen. Sonst machst du so etwas nicht“, erzählt er. „Auf dem engen Raum war es furchtbar. Wir hatten zwanzig Liter Wasser und wir rationierten das Brot, es wurde gerecht aufgeteilt.“

Bis er eines Tages an der Mittelmeerküste stand – leider ohne Geld. „Ich habe mit den Arabern gesprochen, sie meinten, wenn ich fünfzehn Leute finde, die Geld haben und das Gleiche wie ich wollen, muss ich für die Überfahrt nicht zahlen.“ Das gelang

BUCHTIPP



**TYPISCH WELT**  
111 Geschichten zum weiter Reisen

Martin Amanshauser

Picus Verlag  
20 Euro

Für Mike Omo ist das Glas – trotz aller Schwierigkeiten – immer halb voll.

Mike. So stach er am 15. Jänner 2015 per Hartgummiboot mit Außenbordmotor in See, voll besetzt mit etwa hundert Menschen, die auf gleiche Weise gekeilt worden waren. „Die Araber gaben uns Schwimmjacken mit, einen Kompass und ein Funkgerät, um die italienische Küstenwache zu alarmieren.“ Mike nimmt einen Schluck Red Bull. Er äußert sich nicht zu den Schrecken der Dunkelheit und des Wassers für die Nichtschwimmer, seine Erzählung setzt er auf der Insel Lampedusa fort.

„Ich hatte nur die Kleider dabei, die ich am Leib trug“, meint er, „und ich wusste, ich sollte im richtigen Moment *seek asylum* sagen.“ Vor allem aber im richtigen Land. Er zögert: „Viele Leute starben auf dem Weg nach Europa“, stellt er knapp fest. Mike Omo schlug sich

über Ungarn nach Österreich durch, und dort erfuhr er auf der Straße, dass er nach Traiskirchen musste. Deutsch sprach er gar keines, nur Englisch, dazu die nigerianischen Sprachen Iganke und Ibu, die hier nichts halfen.

Er wurde nach Salzburg gebracht, in die Michael-Pacher-Straße. Seine Aufenthaltstitel sind während des Verfahrens mit

einem Jahr begrenzt, der momentane reicht bis Oktober dieses Jahres. „Mein Deutsch ist auch heute nicht so gut“, entschuldigt er sich, „unter anderem, weil jeder mit mir Englisch spricht.“ Und „jeder“, das sind ziemlich viele. Mike Omos Augen beginnen zu glänzen, wenn er über die Österreicher spricht: „Es ist leicht, mit Menschen in Kontakt zu kommen. Ich kenne inzwischen eine Menge Einheimische, die meisten sind nette Leute. Hin und wieder haben mir Wildfremde Geld gegeben, manchmal auch Schuhe, Kleidung, man benötigt hier ja eine Menge. Sie haben mich zu sich eingeladen und mir gekocht – ein wirklicher Segen.“

Am 4. Februar 2016 änderte sich sein Leben, er kriegte den Job, der ihn momentan über Wasser hält – vor einem Spar-Markt in der Morzger Straße verkauft er „Apropos“, das er elegant „the newspaper“ nennt. „Solange ich keine Dokumente habe und nur von Jahr zu Jahr denke, werd ich das wohl machen.“ Mittelfristig möchte er etwas lernen, mit 27 ist es noch nicht zu spät – „vielleicht Mechaniker, oder irgendetwas, was man mit den Händen macht. In Nigeria hatte ich ein Geschäft für Autobatterien.“ Er teilt sich jetzt eine Mietwohnung mit einem Landsmann.

Die Salzburger hält er für sehr offen, und er muss immer noch lachen aus Verblüffung, wenn er an Weihnachten denkt. „Eine Familie hat mich zum Weihnachtsfest eingeladen – und am nächsten Tag war ich schon wieder woanders eingeladen.“ Mike ist so richtig integrierbar. „In Nigeria war ich nicht so der große Sportler. Ich hätte mir nie gedacht, dass ich eines Tages laufen würde!“ Jüngst lief er 21 Kilometer, einen Halbmarathon, in der Zeit von 1:46. „Freunde haben mich zum Laufen mitgenommen. Die haben mir das beigebracht, und inzwischen laufe ich selbst.“ Der Nigerianer würde Salzburg am liebsten gar nicht mehr verlassen: „Ich war in Wien, und einmal

in Graz, nur liebe ich Salzburg so sehr, ich muss da gar nicht raus. In Innsbruck bin ich auch gewesen. Aber mir genügt Salzburg völlig.“

Ich spreche ihn doch auf den Rassismus an. Mike Omo weiß, wie er damit umgeht: „Meine Mutter ist früh gestorben. Aber ich erinnere mich sehr gut, wie sie zu mir sagte: ‚Ich habe dich neun Monate in meinem Bauch getragen. Und jetzt bist du hier. Es wird Menschen geben, die dich mögen, und andere, die dich hassen. Aber hab keine Angst!‘ Vor dem Spar denke ich manchmal an ihre Worte. Es sind nicht alle Leute immer nur freundlich. Doch das ist egal, ich lächle sie



an. Die einen mögen dich, die anderen nicht – ist doch in Afrika genauso.“

Jetzt muss ich gehen, aber ich erinnere mich, dass „the newspaper“ heute die Caféhausrechnung zahlt. Ich schlage Mike Omo vor, noch etwas zu essen. Vielleicht einen Tafelspitz? Mike ist bescheiden. Er lehnt ab. Ein Red Bull noch? Okay, den nimmt er. Ich dringe noch einmal in ihn. Okay, er hätte gerne einen Teller Pommes frites. Ich zeige auf die Karte: „Die haben auch ein Beiried, eine Spezialität, nimm doch lieber ein gutes Stück Fleisch!“ Nein, wehrt Mike Omo ab, Pommes frites, das reicht. Mit Ketchup wenigstens? „Ja, mit Ketchup“, sagt Mike, und das ist das Letzte, was ich heute von ihm höre. <<



Mike Omo erzählt Martin Amanshauser von seiner Liebe zu Salzburg und den netten Weihnachtseinladungen.



STECKBRIEF

**AUTOR** Martin Amanshauser  
**LEBT** endlich nicht mehr in Berlin und Wien – dafür aber in Ohio, USA.  
**SCHREIBT** jeden Tag. Eigentlich dauernd. Leider auch das einzige, was mir wirklich Spaß macht.  
**LIEST** momentan Clemens Berger, Im Jahr des Pandas

(Roman), Jula Rabinowich, Dazwischen: Ich (Jugendbuch)  
**HÖRT** Punk, Alternative, Independent, Sprechsendungen auf Ö1  
**FREUT SICH**, wenn Sie mein Buch „Typisch Welt“ kaufen  
**ÄRGERT SICH** über diese Salzstücke auf den Mohnweckerln.

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

Filmkulturzentrum DAS KINO

**NEUES AUS LATEINAMERIKA**

Im März findet wieder das Lateinamerika-Festival im Das Kino Salzburg statt.

Vom 22. März bis 3. April 2017 werden ausgesuchte



Premieren, Erstlingswerke und Klassiker über die Leinwand flimmern. Das Rahmenprogramm bilden Gespräche mit Filmschaffenden sowie Experten und Expertinnen. Zur Eröffnung läuft ein Film über den chilenischen Nationaldichter und Nobelpreisträger Pablo Neruda. Die über 20 Spiel- und Dokumentarfilme des heurigen Festivals geben einen Einblick in das vitale und vielseitige Filmschaffen von Mexiko bis Feuerland.

www.daskino.at

Karten: 0662 / 87310015

MAZAB

**EIN MANN DER EXTREME**

Pünktlich zum 10-jährigen Jubiläum des Smartphones beschäftigt sich MAZAB mit dem Mann hinter dem iPhone. Die österreichische Erstaufführung von „Die Agonie und die Ekstase des Steve Jobs“ ist ein Monolog von Mike Daisey, der auch die dunklen Seiten des strahlenden Genies beleuchtet. Dürfen wir unser iPhone über-

haupt noch lieben? Die Premiere findet am 28. März 2017 um 19.30 Uhr in der ARGE-kultur Salzburg statt. Weitere Termine gibt es bis Mitte Mai. Infos dazu finden sich auf der Homepage. Altersempfehlung: ab 16 Jahre.

www.mazab.at  
Karten: 0662 / 848784



Foto: peter malzer

**KULTURTIPPS**

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914  
www.kunsthunger-sbg.at



Foto: Perframer

Philharmonie Salzburg  
**SYMPHONIC TALK**

Diese neue Reihe der Philharmonie Salzburg lädt an vier Samstag-

Science Busters – Günther Paal und Florian Freisetter – die launig über Gott, die Welt und das All sprechen. Passend dazu die gewaltige Musik der „Planeten“ von Gustav Holst und „Star Wars“ von John Williams. Die Veranstaltung dauert 80 Minuten, ohne Pause.

www.philharmoniesalzburg.at  
Karten: 0662 / 845346

Vorabenden zu einem kabarettistischen Programm mit symphonischem Rahmen. Der erste Talk findet am 11. März 2017 um 18.15 Uhr in der großen Universitätsaula Salzburg statt. Zu Gast sind die



Foto: Helge Steinweg

Rauriser Literaturtage  
**LITERATUR UND BEGEGNUNG**

Die Rauriser Literaturtage schaffen wieder Möglichkeit zur Begegnung und finden 2017 vom 29. März bis 2. April statt. Diesmal unter dem Titel „Körper.Sprache“. Dabei steht der Umgang der Literatur mit einem neuen Körperverständnis im Mittelpunkt, das geprägt ist vom virtuellen Raum und der Machbarkeit unserer Medizin. Den Rauriser Literaturpreis erhält in

diesem Jahr Senthuran Varatharajah für seinen Roman „Vor der Zunahme der Zeichen“. Er liest daraus zur Eröffnung, am 29. März um 19.00 im Gasthof Grimming.

www.rauriser-literaturtage.at  
Kontakt: 0680 / 2042600

St. Virgil Salzburg

**VON DER SKULPTUR ZUM STRICH**

Oswald Oberhuber zählt zu den Vielseitigsten der österreichischen Kulturlandschaft nach 1945. Er war nicht nur Künstler und Galerist, sondern auch Autor und Professor. Künstlerisch ist er ebenfalls in unterschiedlichen Bereichen unterwegs. Plastik, Zeichnung und Malerei sind dabei wesentliche Säulen seines Schaffens. Seine Ausstellung im Kunstraum St. Virgil bereichert die Reihe „Der Bildhauer als Zeichner“ daher um eine weitere Facette. Die Vernissage mit anschließendem Kunstgespräch findet am 15. März 2017 ab 19.00 Uhr statt.

www.virgil.at  
Kontakt: 0662 / 65901-0

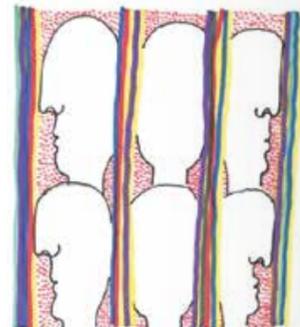


Foto: Portraitfotos © Annelies Senfner/Galerie Altmöbner 2014

**BÜCHER AUS DEM REGAL**

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

**RADIKALER RECHTSWALZER**

Mit Josef Haslinger zum Opernball und mit Burli in die Nazibrühe

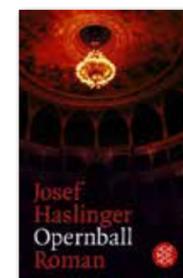
Der Ich-Erzähler Adolf Wretschnig meint es gut mit seinen Leserinnen und Lesern: Er zeigt ihnen gleich im ersten Kapitel, wie es ihm, dem 1942 in Graz Geborenen, in seiner verlogenen Familie so geht. Erstens nennen ihn alle Burli, zweitens machen die Eltern ein Riesengeheimnis um den Mann, der so nach Angst stank, dass Adolf diese Ausdünstung nie vergessen wird. Der wollte den Papa sprechen, die Mama schickte ihn weg und der Mann rannte danach direkt in ein Auto. Burli soll schweigen und lügen, sagen die Eltern, die ihn ohrfeigen und gern auch Scheitel knien lassen, wenn er nicht folgt. Was steckt hinter dem Besucher? Warum kommen am Sonntag auf einmal alle anderen Keks-Vertreter zu ihnen nach Graz? Zwischen dem einfalllosen Essensplan der Mutter, dem verlogenen Spiel der Eltern mit ihrer politischen Vergangenheit, bringen der Sozi-Großvater und auch Burlis Freund ein wenig Rot in die braune Suppe. Wie orientiert sich ein Jugendlicher, der nicht glauben will, dass der Vater im Krieg bei der Marine war. Zwischen den politischen Ungereimtheiten tauchen auch die Alltagslügen immer wieder auf: Papa treibt es im Gartenhäuschen mit der Vermieterin und Mama will in Stöckelschuhen spazieren gegangen sein. Dieser Roman bringt Geschichte näher, zeigt Verlogenheit einzelner Charaktere sowie die Rechtschaffenheit der anderen.

**Neuerscheinung**



FUNDSTÜCK 43

**Bücherregal**



In die Neonaziszene der Gegenwart führte 1995 der Thriller „Opernball“ von Josef Haslinger: Die Kritiker spalteten sich sogleich in zwei Lager. Die einen fanden, Haslinger habe Besseres geschrieben, und fanden den Thriller geschwätzig und zu sehr nach den Regeln eines Politthrillers gemacht. Die anderen hoben Haslinger in den Rang eines Propheten, er sage im Buch klar voraus, was Neonazis so alles anzustellen vermögen, dass das Verprügeln von Ausländern auf offener Straße wohl erst der Anfang sei. Diese Gruppe folgt ihrem Anführer, dessen Name „Der Gerिंगste“ bereits die Taktik seiner Führung verrät. Der Opernball ist der zentrale Punkt, hier laufen auch die Geschichten einzelner Besucherpaare zusammen: Der Anschlag soll alle aufrütteln, die Tausenden Opfer sollen das Volk zur rechten Ge-/Besinnung bringen. Zwei Romane, die der Wahrheit die Ehre geben: Im einen der ehrgeizige, belesene und empathische Adolf Wretschnig, der sich von seiner Familie entfernt, im anderen die skrupellose Neonazigung, der jede Empathie abhanden gekommen ist. Man könnte beim Lesen aus dem Takt kommen.

**Burli.** Bernd Fischerbauer. Wien. Picus Verlag 2017. 24 Euro

**Opernball.** Josef Haslinger. Frankfurt am Main. Fischer Verlag 1995. 10,30 Euro

**GEHÖRT & GELESEN**



gelesen von Ulrike Matzer

**WAS IST DER KORAN?**

Das arabische Wort Qur'an bedeutet „Rezitation“. Die Suren wurden Mohamed mündlich offenbart, über 23 Jahre hinweg, in den Städten Mekka und Medina. Der Sprecher des heiligen Buchs der Muslime ist also Gott selbst. Mohamed brauchte viel Geduld, um den Mekkanern zu erklären, er sei ein von ihm gesandter Prophet. Da viele seine Botschaft nicht ernst nahmen, wurde der anfangs milde Ton immer härter. Die letzten Passagen rufen daher zum „totalen Krieg“ gegen alle Ungläubigen auf. Der Koran ist ein vielschichtiges, in sich widersprüchliches Buch. Eines, das die Entwicklung der Gemeinschaft um den Propheten dokumentiert. Erst nach dessen Tod wurde es kanonisiert, wurde Grundlage juristischen Handelns und damit unantastbar. Hamed Abdel-Samad versucht in seinem gut verständlichen Buch, die Aussagen des Korans im Zusammenhang ihrer Entstehung zu sehen. Eine nüchterne, kritische Sicht wie diese ist das beste Mittel gegen die Indoktrinierung junger Muslime.

**Der Koran.** Botschaft der Liebe. Botschaft des Hasses. Hamed Abdel-Samad. Droemer Verlag, München 2016. 20,60 Euro



gelesen von Michaela Gründler

**MAGISCHE WELT OHNE HARRY**

Als bekennender Harry-Potter-Fan ziehen mich alle J.-K.-Rowling-Folgebücher an. Eben ist „Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind“, Rowlings erstes Drehbuch, im Carlsen Verlag erschienen. Die Geschichte rund um den Naturforscher Newt Scamander ist 50 Jahre vor Harrys Zeit angesiedelt und spielt in New York. In seinem Koffer trägt er eine magische Welt voller exzentrischer Tierwesen, die ihm immer wieder ausbüchsen. Zugleich legt ein zerstörerischer Schatten ganze Stadtteile in Schutt und Asche. Gemeinsam mit dem No Maj (amerikanisch für Muggel/Nicht-Magier) Jacob und der in Ungnade gefallenen Aurorin Tina kommt Scamander dem dunklen Geheimnis auf die Spur. Ein Drehbuch ist kein Roman, aber dennoch entsteht ein Sog, der in den Bann zieht. Selbst ohne Harry Potter.

**Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind: Das Originalrehabuch.** J. K. Rowling. Carlsen Verlag 2017. 20,60 Euro

Gehört.Geschrieben!



Foto: Salzburger Armulskonferenz

## AUSGEZEICHNET

Kommentar von Robert Buggler

Wer kennt sie nicht: die mit Menschenrechts-, Sozial- und Solidaritätspreisen ausgezeichneten Männer und Frauen, meistens ehrenamtlich engagiert, für Obdachlose, Asylwerber, arme Kinder. Wer kennt sie nicht: die Medienberichte sonder Zahl, über die modernen Robin Hoods, die Kleidersammler, Essensspender und Tafelbetreiber. Wer kennt sie nicht: die Festakte, die Ordensverleihungen und Festschriften, wenn sich wieder einmal eine Person besonders hervorgetan hat und ihr „soziales Gewissen“ gezeigt hat, dem Staat, den Parteien, dem System quasi vormacht, wie es geht. Und ja, alles davon ist wohl unersetzlich. Die sozial handelnden Menschen, das Reden darüber, das Ritual der Preisverleihung. Was wäre Österreich, was wäre Salzburg ohne die gefeierten sozialen Helden?

Obwohl: Was wäre Österreich, was wäre Salzburg ohne Sozialstaat, ohne den die Sozialgesetze vollziehenden Beamten, ohne im Hintergrund wirkende Sozialarbeiterinnen, ohne den auch nach Jahren nach wie vor bemühten Arbeitsmarktvermittler? Klar, der Staat und die Bürokratie können kalt, unbarmherzig und machtvoll sein, zynisch, leistungsverweigernd und herablassend. Und dennoch gibt es sie, die stillen Helden. Jene, die ganz einfach ihren Job machen, und manches Mal sogar ein bisschen mehr, mit Engagement, mit

Empathie, mit Herzblut. Jene Beamten also, die dafür Sorge tragen, dass arme Familien ihre Mindestsicherung rechtzeitig ausbezahlt bekommen. Der Sozialberater in der Wohnungslosenhilfe, der trotz mangelnder Perspektiven als Ansprechpartner da ist, zuhörend, aufklärend, ein bisschen Hoffnung machend? Die Jugendamtsmitarbeiterin, die klärend, helfend und um Lösung ringend Familien aus dem größten Schlamassel befreit?

Ja, klar, über einen Menschenrechtspreis für einen Vollzugsbeamten berichten wohl die wenigsten Medien. Und kaum ein Preisverleihungskomitee käme wohl auf die Ideen, einer Mitarbeiterin der Jugendhilfe einen Orden umzuhängen, weil sie ein Kind aus einer Familien genommen hat. Nur: Was wären die Menschenrechte, die Solidarität, der gesellschaftliche Zusammenhalt ohne all diese „Verwalter“? Eben. Auch wenn sie keiner kennt. <<

Leserbrief

## VERKÄUFER MIT GROSSEM HERZ

Wir kaufen seit Jahren die Straßenzeitung und seit längerer Zeit im Europark bei Kurt. Da wir unsere 6-jährigen Zwillinge so erziehen, dass es immer ein Geben und Nehmen ist, kaufen die beiden die Zeitung bei Kurt. Natürlich sammeln auch unsere Kinder die Picklerl, seit das „Starmania-Fieber“ ausgebrochen ist.

Ich war wirklich sehr gerührt, dass Kurt jeden Samstag, wenn er unsere Kinder sieht, alle zusammengesammelten Sticker unseren Zwillingen überreicht. Wir waren und sind wieder mal bestaunt, dass gerade in unserer Leistungsgesellschaft doch immer noch Menschen mit großem Herz unterwegs sind.

Einen herzlichen Dank an Kurt noch einmal auf diesem Wege.

Christine Rauscher



### 20er-Info

In der Februar-Ausgabe hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen – der Artikel der Straßenzeitung 20er stammt von Tobias Leo statt von Sylvia Riedmann-Flatz.

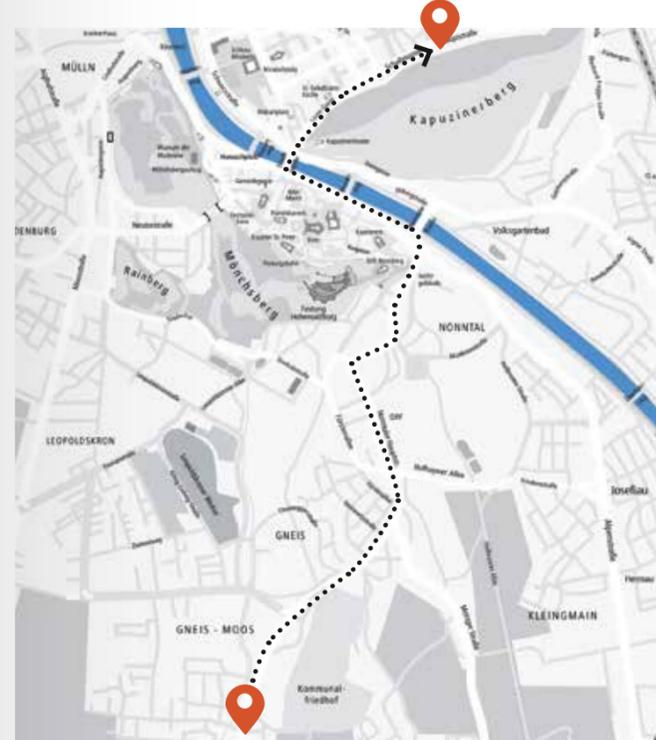
# SPRACHKURS: VIELE BLUMEN IN ROT UND BLAU VERKÄUFER AUREL TEMELIN BEKENNT FARBE

von Christina Repolust



Foto: Christina Repolust

Aurel Temelin ist ein Vielschreiber und ein Vielradler. Von seinem Standplatz in Gneis fährt er immer mit dem Rad zum Deutschkurs ins Apropos.



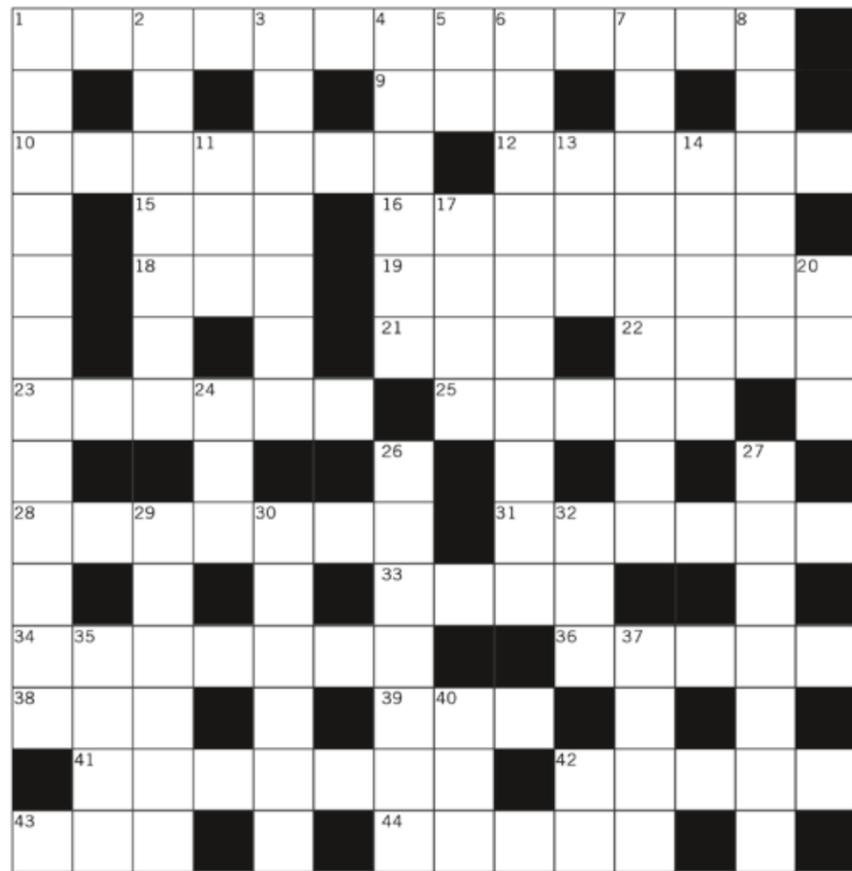
Aurel Temelin ist mein verlässlichster Schüler: Seit Beginn des Deutschkurses 2011 radelt er pünktlich beim Spar in Gneis los, um pünktlich in der Glockengasse anzukommen – und das sowohl bei Schneefall und Regen als auch bei Sonnenschein. Mehrere Hefte hat er bereits mit Grammatikübungen gefüllt: „Ich verkaufe Apropos, ich habe heute zwei Straßenzeitungen verkauft, ich werde zwei Zeitungen verkaufen.“ Das ist Grammatik, wie sie der 63-Jährige schätzt: Da ist ein klar erkennbares Schema mit ebenso erkennbaren Regeln. Wer seine Hefte, seine Übungen und sein Mitschreiben im Kurs auch nur einmal gesehen hat, wartet vermutlich auf einen Wortschwall in Deutsch oder zumindest auf eine flüssige Konversation. Doch das Sprechen macht Aurel weniger Freude bzw. bereitet ihm das Sprechen mehr Stress als das Schreiben und Vorlesen: „Muss sprechen, weiß, viele Wörter im Kopf, wenn ich soll sprechen.“ Das ist eine klare Einschätzung seiner Kompetenz und seiner Form des Lernens: Er ist im Grundberuf Techniker und er liebt wohl klare Anleitungen ebenso wie klare Grammatikregeln und dann laufen die Maschinen. Nur beim Sprechen, da verschwinden manchmal Wörter, da ist ihm auch das Gegenüber zu schnell, dann setzt Aurel sein Lächeln und seine Höflichkeit ein: „Danke, geht gut, muss gehen. Ist Straßenzeitung, März, ist gute Zeitung.“

Aus der Lernforschung weiß man ja, dass Menschen die Dinge am besten lernen, die sie interessieren. Aurel findet alle Wörter, die er braucht, um sein Fahrrad zu beschreiben. Ja, er hat es hier in Österreich gekauft und es war ein Sonderangebot, das hat er lange gesucht und schließlich gefunden.

Auch sein Weg von seiner Wohnung/seinem Zimmer in Grödig hin zum Spar in Gneis beschreibt er flüssig, ohne zu stocken, und ja, lange Wartezeiten nerven ihn, das heißt bei Aurel dann so: „Muss mit Bus lang warten, lieber nehme ich das Fahrrad.“ Daher radelt er gegen 9.30 Richtung Arbeitsplatz, denn Aurel sieht das Verkaufen von Apropos als seine Arbeit an, ebenso den Deutschkurs, der gehört für ihn zum Arbeitsverhältnis dazu. Er will keinen Streit, legt sich nie mit anderen Verkäufern an und lächelt wie, wenn er manche Aufregungen in der Verkäuferschar mitbekommt. „Muss verkaufen, jeder hat einen Platz, muss so sein, hilft nicht!“

Neben dem Alltag und der Arbeit beschäftigten uns im Februar auch die Heimat, also Rumänien, und das Leben dort. Neu war, dass Aurel und ich über Blumen, über Bäume und seinen Garten sprachen. „Ein paar Bäume, Apfel-, Birn- und Pfirsichbäume haben wir. Genug für uns. Meine Frau macht den Garten, wir haben auch Beeren, Erdbeeren und Himbeeren. Erdbeeren sind anders rot als Himbeeren: Meine Frau hat viel Arbeit mit dem Garten und ich sehe gern die Farben. Wenn ich zu Ostern heimkomme, haben die Bäume Blüten, später dann haben wir Obst in allen Farben. Verkaufen? Nein, ich verkaufe Zeitung in Österreich, aber kein Obst in Rumänien: Das Obst und die Beeren sind für meine Frau, unsere Söhne und meine ganze Familie zum Essen da und auch für Kuchen und Marmelade.“ Jetzt hat Aurel alle Farben und Obstsorten aufgezählt, seinen kleinen Garten beschrieben: „Haus klein und blau. Lieblingsfarbe weiß, ist immer hell, auch wenn es Regen gibt. Im Garten ist ab jetzt immer Farbe, eine Farbe kommt, eine andere geht.“ <<

# UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat



## STECKBRIEF

**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**LEBT** sehr gerne in Salzburg  
**FREUT SICH** auf das Eat and Meet-Festival  
**ÄRGERT SICH** über Unzuverlässigkeit

## Februar -Rätsel-Lösung

### Waagrecht

1 Umkleidekabine 11 Noina / Anion 12 II 13 Trakt (Kon-trakt) 14 Charaden 16 erh (Wied-ERH-all) 18 Tide 19 Rucolasalat (aus: SCUOLA-TALAR) 20 Er (-Brecht) 21 Eherecht 22 Groll 23 Eu (-terpe, -ropa) 24 Marat 26 Dortmund 28 ON (Olivia Newton-John) 29 Re 30 Naturanhaenger 37 GC (Golfclub) 38 AE (Albert Einstein) 39 Urige 40 Ehrfurcht 43 Elke (aus: KLEE) 45 Nee 46 One 47 Idam / Madl

### Senkrecht

1 Unternehmungen 2 Knaeckebrot 3 Lok 4 Eitelkeit 5 IN (Ingrid Noll) 6 Dachschaden 7 Kralle 8 Blatter (Sepp) 9 Niederlande 10 Einer (...flog über das Kuckucksnest) 15 Di (Lady) 17 Ra (-ten) 22 Gut (Lara) 23 Erwarte 25 anuaf / Fauna 27 Mangel 29 Ra 31 Ache (B-ache) 32 Reue 33 Huhn 34 Ei 35 Geld 36 Riem 41 Re 42 CO (Kohlenmonoxid) 44 KA (keine Ahnung)

## Waagrecht

- 1 Als 37 senkrecht dort ein Fürst, als Roy nämlich ein Künstler.
- 9 Verkehrter Treffer.
- 10 So treu kann man sich den Feinden anvertrauen.
- 12 Verworren kann er sich umwinden. (Mz.)
- 15 Die Repliken beinhalten das weltgewandte Auftreten.
- 16 Nicht wenige Zuhörer stöhnten, als die ersten Karaoke-Sänger ...
- 18 Nackte Tatsache für die Ablage?
- 19 Die vor-verlängerte 14 senkrecht beschäftigt Formvolle und Golfer. Klingt anfangs moralisch.
- 21 Ist seine Aufgabe bei Olympia Nichts oder Kontrolle?
- 22 Nur eine Einheit in Manchester.
- 23 An diesem Ort stimmen nicht nur gläubige ItalienerInnen schlussendlich doppelt zu.
- 25 Bloß nicht davonschwimmen lassen! Was unsere Vorfahren kleidlich schützte, haben wir noch bei Bauch und Rippen. (Mz.)
- 28 Der Pfad wird dem Tier vorgegeben.
- 31 Mögliche Konversationsform, nichts für um-den-heißen-Brei-Redner.
- 33 Waren für die alten Römer z.B. der 15. Mai und der 13. Dezember.
- 34 Ursprünglicher Nachbar Portugals, heute damit darin vereint.
- 36 Als ihr Liebhaber wusste schon Goethe: „Die ... ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet.“
- 38 Nicht nur die chilenische Fluglinie ist wireless.
- 39 Beim Genuss von Kürbiskernbrot bleibt anfangs und schlussendlich nur das übrig.
- 41 Wusste schon Ikarus: Die Gehilfen stehen einem zur Seite.
- 42 Dort geht's im Morgenland marktschreierisch zu. Zum Kaffeetrinken in Salzburg geeignet.
- 43 Vergleichsweise zentriert im südamerikanischen Tanz.
- 44 Das ist in jedem zweiten Fall Sache der Lateiner.

## Senkrecht

- 1 Großer Katzenpart?
- 2 Es wird knapp: Ich 2 nicht durch den 1+2, weil er zu 1 ist.
- 3 Wer über 15 waagrecht verfügt, hat wohl einen guten.
- 4 Der Großteil eines österreichischen Bundeslandes wird im Herbst eingefahren.
- 5 Antwort vom unwilligen John.
- 6 Erst nach Versprechen einer höheren Entlohnung stimmen ... dem ... zu.
- 7 Ist nicht auf zwei Nenner zu bringen? Auch nicht am Strand!
- 8 Das wünschen sich wunschlos glückliche RömerInnen.
- 11 Was bringt wen zum Verblühen?
- 13 Braucht noch er dazu, um wasser-fest zu sein.
- 14 Kann Brief und Glied vorgesetzt werden. (Ez.)
- 17 Wird hier kopfüber geschossen.
- 20 Sollte man so aufgeben, will man etwas mit eiligen Mitteln schicken.
- 24 Wem gehört ein Teil der Verleihmieteinnahmen?
- 26 Anziehungspunkt für kleine Fische. Vor dem Richtungswechsel zu betätigen.
- 27 Exakt! Der Tipp für die Lebensdauer des Ladegeräts?
- 29 Wann wird der Fauler sprichwörtlich fleißig?
- 30 Mit der Sphäre beschäftigt sich manch Klatschjournalist am liebsten.
- 32 Das Pub ist fließend in Tirol bekannt.
- 35 Der Gott steht auf dem Einband mit Bertolt an dritter Stelle.
- 37 Nämlich an allererster Stelle in der Menschheitsgeschichte.
- 40 Mathematischer Auftakt für ABC-Schützen in Denver.
- 42 Nur damit lässt sich die Tagrenze einhalten.

## Vertrieb intern

# NAMEN, NUMMERN, SCHWARZE FLECKEN



Foto: Eva Maria Mizsek

hans.steiningera@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-21

Die neuen Namensstempel sind sowohl bei unserem Verkaufsteam als auch bei unseren Lesern sehr gut aufgenommen worden. Die Probleme, die wir früher hatten, haben wir auch heute noch und sie werden uns noch eine Zeitlang erhalten bleiben: Es gibt immer wieder Verkäufer ohne Ausweis, die also keine legitimierte Apropos-Verkäufer sind. Die machen sich dann die Mühe – immerhin, den Namen oder die Nummer zu schwärzen, damit der edle Spender nicht identifiziert werden kann. Schlimm? Ja und nein. Denn wenn Sie – unsere APROPOS-Leser – darauf achten, nur bei Verkäufern bzw. Verkäuferinnen MIT SICHTBAR GETRAGENEM AUSWEIS zu kaufen, werden die Schwarzverkäufer irgendwann kein Geschäft mehr machen. Ganz einfach, oder? <<

## Redaktion intern

# PLAN UND WIRKLICHKEIT



Foto: widibild

verena.siller-ramsl@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-23

Seit einiger Zeit organisiere ich die Apropos-Rubrik „Schriftsteller/-in trifft Verkäufer/-in“. Mit Hilfe vom Literaturhaus schreibe ich Autorinnen und Autoren an, mache Termine mit der Dolmetscherin aus, organisiere einen Fotografen und frage in einem geeigneten Café nach (meist dem Café Johann), ob der Termin in Ordnung geht. Und natürlich suche ich eine Verkäuferin oder einen Verkäufer, der zum Termin kommen kann und möchte. Manchmal muss all das ganz schnell gehen, weil zum Beispiel jemand kurzfristig zusagt und nur ein kleines Zeitfenster zwischen Ankunft und Lesung hat. Dann sitze ich – wie man so schön sagt – auf Nadeln. Verkäufer sind in Rumänien oder gerade nicht erreichbar, die Dolmetscherin hat einen Termin, der Fotograf ist verplant. Ist dann doch alles organisiert, kann es sein, dass der Verkäufer, der zugesagt hat, zu spät ist, der Autor die Mails mit den Daten zu Hause vergessen hat, der afrikanische Verkäufer draußen wartet und der Autor drinnen, ich mich im Tag geirrt und/oder einen DRINGENDEN Anruf überhört habe ... Die Liste der möglichen Unmöglichkeiten und spontanen Verhinderungen ist endlos und dennoch klappen die Interviews dann irgendwie doch fast immer. Der Autor wartet etwa einfach eine halbe Stunde lang und plaudert mit dem Fotografen, bis der Verkäufer doch noch ins Café hineinschaut. Und wenn doch einmal alles ganz vertrackt sein sollte und nichts klappt, dann ist das eben auch so. Der Mensch denkt und organisiert, während das Leben unbeeindruckt seiner Wege geht. Entspannend, finde ich. <<

**radiofabrik**  
 107,5 & 97,3 mhz  
 im kabel 98,6 mhz  
 //radiofabrik.at//

Hörst du noch oder machst du schon?



## KARLS ROARING SIXTIES

Karl Krenner ist Musikspezialist für die 60er und frühen 70er Jahre, die Zeit des Beat, Rhythm & Blues, Soul, Rock, Flower Power und Psychedelic. In jeder Sendung widmet er sich einem Jahrgang. Hauptsächlich musikalisch, aber auch geschichtlich und politisch. Wer mehr wissen, hören und in die Zeit der Roaring 60ies eintauchen will, schaltet bei Karls Roaring Sixties ein!

Jeden Montag ab 11 Uhr und jeden 1., 3. & 5. Samstag im Monat ab 18 Uhr auf der Radiofabrik 107,5 und 97,3 MHz.

Sondersendungen gibt es zu Jubiläen wie z.B. Bandgründung oder Todesfall. Karl Krenner stellt nicht nur die wichtigsten Interpreten dieser Zeit vor – Bands wie The Rolling Stones, The Beatles, The Animals, The Kinks, Yardbirds und viele andere – sondern auch absolute Raritäten.



## PROGRAMMTIPPS

### 5 Rhythmen

SA 11.3. ab 22:00 Uhr  
 Die 5 „PowerWave“-Bewegungsformen mit DJ Yogi. Ein Tanzmix inspiriert von Gabrielle Roth.

### Wos sogga?

SA 25.3. ab 14:06 Uhr  
 Freies Radio aus dem Pinzgau: Kunsthaus Nexus, HBLV, Akzente und Bildungszentrum Saalfelden.

### Al Kassar – The Storyteller

SA 14. & 18.3. ab 10:06 Uhr  
 Arabische Literatur und ihre Geschichte von Ammar auf Englisch.

### With The Talents You Were Given

SA 4.3. ab 19:06 Uhr  
 Opera, Classical Music and Gospel Music with Ann Rowe.

### Acme.Nipp-On-Air

Jeden DO ab 23:00 Uhr  
 In dieser Sendung dreht sich alles um Japan. Von Mangas und Conventions bis Jpop und Hip Hop.

### 8 NACH 8 – Das Ende der Nacht

MI, DO & FR ab 08:08 Uhr  
 Das Morgenmagazin aus unserem Außenstudio Bad Reichenhall.

### Zwiespalt der guten Laune

MI 8. & 22.3. ab 20:00 Uhr  
 Satirische Betrachtungen. Das Format für die geneigte Hörerschaft.

### Your Voice

Jeden DI ab 18:30 Uhr  
 Das Jugendradio Streusalz berichtet von Sport- und Jugendveranstaltungen in der Stadt Salzburg.



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**NAME** Eva Dospelgruber  
**IST** gerne unter lieben Menschen  
**FINDET** Helfen schön  
**FREUT SICH** auf den Sommer  
**ÄRGERT SICH** über Vorurteile

von Eva Dospelgruber

# MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Es war ein wunderschöner Sommernachmittag Ende August 2015. Die Kinder waren im Freibad und ich genoss die Ruhe zu Hause. Da las ich auf Facebook, dass geflüchtete Menschen in Zügen von Ungarn kommend Richtung Deutschland unterwegs waren. Ich las auch, dass die Menschen hungrig und durstig waren und sich bereits seit ein paar Stunden Helferinnen und Helfer am Hauptbahnhof befanden, die diesen Menschen beim Zwischenstopp Wasserflaschen in die Züge reichten.

Kurz darauf schnappte ich meinen Autoschlüssel und meinen Einkaufskorb, machte mich auf den Weg zum nächsten Diskonter und parkte eine halbe Stunde später am Bahnhof ein – den Kofferraum gefüllt mit Wasser und Obst. Von Facebook wusste ich die Nummer des Bahnsteigs. Als ich voll bepackt die Treppe erklommen hatte, ging alles sehr schnell: ein Zug fuhr ein, Hände streckten sich mir entgegen und wenige Minuten später stand ich mit dem leeren Korb in der Hand am Bahnsteig.

Ich machte mich auf die Suche nach den anderen Helferinnen und Helfern und fand sie einige Meter weiter. Der gemeinsame Plan war, in den Bahnhofssupermarkt zu gehen, um für jene Menschen einzukaufen, die im nächsten Zug waren. Wir räumten ein paar Einkaufswagen voll – unter den fragenden Blicken der anderen Kunden. Einige sprachen uns an. Wir erhielten kleine Geld- und Sachspenden – und viel Zuspruch. Viel Zeit hatten wir nicht, denn bald würde der nächste Zug einfahren. So ging es für ein paar Stunden weiter. Unsere Community am Bahnsteig wuchs stetig und die Vorräte im Supermarkt verringerten sich zusehends. Manchmal war ich angesichts der vielen Männer, Frauen und Kinder in Not den Tränen nahe, aber dann gab es wieder etwas zu tun und ich war abgelenkt.

### Service auf [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► [www.apropos.or.at/index.php?id=20](http://www.apropos.or.at/index.php?id=20)

Gegen halb zehn war ich schon sehr müde und beschloss, nach der Versorgung der Menschen im nächsten Zug nach Hause zu fahren. Es waren inzwischen viele helfende Hände vor Ort und ich wurde nicht mehr gebraucht. Es war ein Nachtzug mit Schlafabteilen und er hatte 20 Minuten Aufenthalt in Linz. So hatten wir diesmal ausreichend Zeit, um die Menschen zu versorgen. Wir bestiegen die Züge, um auch jenen etwas zu geben, die nicht am Eingang warteten. Ich sah Frauen und ich sah viele Kinder, denen ich ein paar Süßigkeiten zustecken konnte. Alle waren sehr freundlich und sehr dankbar. Viele winkten zum Abschied und ich werde niemals das Herz vergessen, das ein kleines Mädchen mit seinen Händen hinter der Scheibe formte.

Die Erlebnisse dieses und der folgenden Tage und Wochen beschäftigten mich noch lange. Ich dachte oft darüber nach, was aus dem kleinen Mädchen geworden ist, wo sie nun wohnte und ob es ihr gut ging. Und daran, wie glücklich ich mich schätzen kann, ein warmes Zuhause in einem friedlichen Land zu haben.

Dieser Nachmittag war der Beginn meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Flüchtlingsbereich. Anfangs dachte ich, beim Helfen etwas zu geben. Aber jetzt bin ich klüger und weiß, dass ich sehr viel mehr zurückbekomme, als ich jemals geben könnte! <<

### Chefredaktion intern

## STRASSENZEITUNGSYOGA IM NOBELHOTEL



Foto: Bernhard Müller

Fast zweieinhalb Jahre durften wir im schönen Akzente-Seminarraum Yoga machen. Neben der Wohlfühlatmosphäre war auch die

geographische Nähe zur Redaktion ein großes Plus. Aber wie es halt so ist: Dinge verändern sich. Die Jugendorganisation Akzente beherbergt nun mehr Projekte, mehr Projekte brauchen mehr Besprechungen, mehr Besprechungen benötigen ... den Seminarraum. Was also tun? Beim Heimradeln dann die zündende Idee: Hat nicht X im Hotel Auersperg mal Yoga im Spa-Bereich angeboten? Ich google den Raum. Wunderschön! Als ich Hotelbesitzerin Bettina Wiesinger anfrage, signalisiert sie mir sogleich die Bereitschaft, mit ihrem Team darüber zu sprechen. Schon eine Woche später zeigt sie mir den Raum, erklärt mir die Abläufe und gibt mir das Okay, jeden Donnerstagnachmittag mit meiner bunt zusammengewürfelten Gruppe aus Strassenzeitungs-Verkäufern/-innen, Lesern/-innen und Klienten/-innen anderer Sozialprojekte Yoga machen zu können. Somit starten wir im März in einem neuen Wohlfühlraum in Geh-Nähe. Herzlichen Dank Bettina Wiesinger und ihrem Team für die unkomplizierte Großzügigkeit. <<

michaela.gruendler@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Privat

## LESERIN DES MONATS

**NAME** Sabine Renner  
**IST** froh auf der Welt zu sein  
**FINDET** es traurig, dass nicht jeder ein warmes Bett zum Schlafen hat  
**FREUT SICH** über den wunderbaren Winter

Apropos – die andere Art von Zeitung. News, die an einem Tag als Schlagzeile am Titelbild prangen und am nächsten Tag wieder vergessen sind! Schreckensnachrichten, die in Angst und Bangen versetzen, der Börsenkurs oder das Fernsehprogramm – Fehlanzeige! An deren statt finden wir Geschichten aus dem Leben, dürfen teilhaben an den Gedanken und Erinnerungen von Menschen, welche viele Höhen und Tiefen im Leben durchgemacht haben, sei es eine Flucht in ein fremdes Land, ein Schicksalsschlag oder ein Leben auf der Straße. Auch wenn ich einen Musiker für mein Wohnzimmerkonzert suche, werde ich hier fündig. Durchwegs lebensbejahende Leitartikel mit hohem Nachdenkfaktor. Schön, dass es eine Zeitung gibt, in der all das Platz findet.

Ein gutes Medium, um Menschen in finanziell schwieriger Situation zu unterstützen, eine Möglichkeit, in Würde einen Geldpreis im Austausch für eine gute Ware zu verlangen. Damit wir uns weiter auf Augenhöhe begegnen können, da wir doch trotz aller Unterschiede alle gleich sind. Freue mich schon auf das nächste Apropos. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE  
 ERSCHEINT AM 31. MÄRZ 2017

## ALLES IST MÖGLICH



### Impressum

**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
 Soziale Arbeit gGmbH  
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

**Apropos-Redaktionsadresse**  
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30  
**E-Mail** [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
 Internet [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Chefredakteurin & Apropos-Leitung**  
 Michaela Gründler  
**Redaktion & Sprachkurs** Verena Siller-Ramsl  
**Vertrieb & Aboverwaltung** Hans Steiningner  
**Lektorat** Gabor Karsay, [www.textpruefer.at](http://www.textpruefer.at)  
**Gestaltung** Annette Rollny, [www.fokus-design.com](http://www.fokus-design.com)  
**Foto Cover** Bernhard Müller **Foto Editorial** Bernhard Müller  
**Web- & Newsletteraktualisierung** Andrea Hailer,  
 moe-DigitalMediaDesign  
**Druck** Medien-Druck Salzburg GmbH

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**  
 Arthur Zgubic, Christina Repolust, Wilhelm Ortmayr, Robin Kraska, Aaron Welther, Yvan Odi, Kurt Mayer, Ogi Georgiev, Andrea Hoschek, Hanna Sudia, Narcista Morelli, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Martin Amanshauser, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Christine Rauscher, Klaudia Gründl de Keijzer, Eva Dospelgruber, Sabine Renner.

**Bankverbindung** Salzburger Sparkasse Bank AG  
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

**Auflage 11.000 Stück**  
**Nächster Erscheinungstermin** 31. 03. 2017  
**Nächster Redaktionsschluss** 15. 03. 2017

# HABMICHGERN- ZONE.

MIT OBUS UND LOKALBAHN  
AM STAU VORBEI.

Raus aus dem Stau, rein in die Habmichgern-Zone: Mit Obus und Lokalbahn der Salzburg AG kommen Sie entspannt und komfortabel in die Arbeit und wieder nach Hause. Und die Rush-Hour wird zur Rasch-Hour. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)

**SALZBURG AG**  
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

mo-so 7-14.30 uhr  
täglich zwei mittagsmenüs  
(ein gericht vegetarisch)

## schmankerl

gut + günstig essen!

salzburg · glockengasse 10  
[www.soziale-arbeit.at](http://www.soziale-arbeit.at)

Filmtage zum Recht auf Nahrung

# Hunger.Macht.Profite 8

28. – 29.3.2017  
ARGEkultur Salzburg-Stadt

[www.HungerMachtProfite.at](http://www.HungerMachtProfite.at)